

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
ganzzährlich . . . . . 192.—

Zustellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich (1924).

## Und der Poincarismus bei uns?

Die Zeit nationaler Isolierung ist vorbei und die des Austausches der Ansichten und der vernünftigen Behandlung mit Erfahrung hat begonnen. MacDonald in der Schlußföhrung der Londoner Konferenz.

Der Pakt von London bedeutet die Absage der europäischen Großstaaten an den Poincarismus, an die rücksichtslose Aufspaltung der nationalen Leidenschaften, an die Methoden der Gewalt in der auswärtigen Politik. Damit ist auch die Zeit gekommen, den Poincarismus bei uns, die Methoden der tschechischen Koalitionsregierung, alles durch nationales Diktat zu erledigen, niederzuwerfen. Auch für die innere Politik der Tschechoslowakei bedeutet London eine Mahnung.

Fünf Jahre lang, seit dem Gewaltfriedensschluß von Versailles, stand Europa unter den entsetzlichen Wirkungen der brutalen nationalen Politik der Sieger. In Versailles wurde mit den Besiegten gar nicht unterhandelt, die einzige Tätigkeit der Delegierten der besiegten Staaten bestand darin, zu unterschreiben. Im Jänner 1923 überfiel Poincaré das Ruhrgebiet, mitten im Frieden wurde das größte deutsche Industriegebiet durch fremde Truppen besetzt, die dort wie in einem eroberten Lande schalteten und walteten. Jede Sonntagsrede Poincarés atmete unverföhnlichen Haß gegen Deutschland. Anstelle von Verhandlungen und Vereinbarungen der Diplomaten war der Militärjübel getreten.

Aber die Massen der französischen und englischen Bevölkerung, die Angehörigen der zwei großen Siegerstaaten Europas sahen bald das Verderben, in das sie der machtgierige Poincaré und der große Demagoge Lloyd George führen wollten. Am 6. Dezember 1923 gab die arbeitende Bevölkerung Englands ihre Stimme für die Arbeiterpartei ab, die durch den Mund ihres großen Führers MacDonald eine Politik des Friedens und der Verständigung forderte. Am 11. Mai 1924 jagten die französischen Wähler Poincaré zum Teufel und erhoben den mit der französischen Sozialdemokratie verbündeten Führer der bürgerlichen Linken Herriot auf den Schild. Der Poincarismus hatte in Frankreich und England abgewirtschaftet, Poincaré hörte auf, bestimmend in das Schicksal Europas einzugreifen.

Nun muß auch der Poincarismus, die brutale Herrschaft einer Clique unter dem Vorwand des Nationalismus in der inneren Politik aller Staaten verschwinden. In England haben die Jingos, in Frankreich die Chauvinisten ausgespielt. In Deutschland bricht die nationalsozialistische Bewegung, die auf den Judenboß gekommen ist, zusammen, die urwüchsige Kraft der deutschnationalen Bewegung ist gebrochen. Die Deutschnationalen mögen schreien so viel sie wollen, das Sachverständigengutachten wird durchgeführt werden. In Südschweden ist der Diktator Bäcké davonbejagt worden, eine Regierung ist daran, Serbien eine Verfassung und Verwaltung zu geben, die im Einvernehmen der dieses Land bewohnenden Stämme beraten und beschloffen werden wird. Der noch vor kurzem von der Welt gefeierte Mussolini lebt in Angst und Schreck davor, daß ihn die öffentliche Meinung hinwegjagen wird. Der Zusammenbruch der kleineren Diktatoren, Primo de Rivera in Spanien und Panikoff in Bulgarien ist wohl eine Frage kurzer Zeit. Überall ist die nationale Gewalt Herrschaft unterhöhlt, mit Abscheu wendet sich die Bevölkerung von den faschistisch-poincaristischen Methoden ab.

Diese Entwicklung wird auch an den Grenzen der Tschechoslowakei nicht halt machen. Wenn auch die nationale Diktatur des tschechischen Volkes, die seit dem Bestande dieses Staates aufrecht erhalten wird, sich in par-

## Hoch der Friede! Hoch Macdonald!

Jubelnde Begrüßung der heimgekehrten französischen Delegierten. — Die Pariser Bevölkerung preißt das Werk des Sozialdemokraten Macdonald.

Paris, 18. August. (Eigenbericht.) Die Pariser Bevölkerung bereicherte den Delegierten Frankreichs auf der Londoner Konferenz einen enthusiastischen Empfang. Zehntausende Menschen strömten dem Nordbahnhof zu und überfluteten den Platz vor der Ankunftsseite. Alle Sicherheitsvorkehrungen für die Delegation erwiesen sich als ungenügend angesichts der riesigen Menschenmenge, die herbeigeeilt war, Herriot und seine Ministerkollegen, die das lang und schmerzhaft erkämpfte Friedenswerk in London haben zustandebringen, zu sehen. Auf dem Bahnhof wurden sie von sämtlichen in Paris verbliebenen Regierungsmitgliedern und vielen fremden Diplomaten erwartet. Herriot, General Koller, Clementel und Pihtral hatten große Mühe, um zu ihren Autos zu gelangen. Nur langsam und unter stürmischen Zurufen „Hoch der Friede!“ „Hoch Macdonald!“ „Hoch Herriot!“ begaben sich die Delegierten in das Ministerratspräsidium.

Paris, 18. August. (Habas.) Herriot hat nach seiner Ankunft den Journalisten den guten Eindruck bestätigt, welchen er in London gewonnen hat. Er lobte insbesondere die Loyalität Macdonalds, welcher keine Mühe gescheut habe, um den Schlußerfolg der delikaten und langwierigen Arbeiten zu sichern. Herriot glaubt, daß die Konferenz den Ausgangspunkt der definitiven Konsolidierung des Friedens bildet. Das was noch zu tun übrig bleibe, wird unter ausgezeichneten Bedingungen gelöst werden können. In London sei man jener Kräfte Herr geworden, welche die Völler zu entzweien trachten. Um die Konferenz gerecht zu beurteilen, müsse man nicht nur das in Betracht ziehen, was geleistet wurde, sondern auch das, was vermieden worden ist.

## Gute Aufnahme in Berlin

Berlin, 18. August. (Eigenbericht.) Das Reichskabinett hat heute mit den Vorarbeiten zur Verabschiedung der Gesetze zum Sachverständigengutachten begonnen. Die Delegation erstattete zuerst dem Reichspräsidenten und dann dem Gesamtkabinet Bericht über die Londoner Vereinbarung. Um halb sechs Uhr wurden die Vertreter der Regierungsparteien informiert. Sie billigten das Verhalten der Delegation.

## Matteottis Leiche agnosziert.

Rom, 18. August. In Gegenwart der Gerichtsbehörde mehrerer Abgeordneter, darunter Turati, Tonello, Bocconi und Gonzales, verschiedener Sachverständiger, darunter des Zahnarztes, der Matteottis Zähne behandelt hatte, sowie der Angehörigen Matteottis wurden die aufgefundenen sterblichen Ueberreste auf dem Friedhofe von Milano endgültig als die Matteottis festgestellt.

lamentarischen Formen vollzieht, so wird auch sie in einem Europa unhaltbar, das in der Innen- und Außenpolitik sich den neuen Methoden der Verständigung und Vereinbarung zuwendet. Trotz des Erfolges Herriots in der Ruhrfrage ist in London die politische Vorherrschaft Frankreichs auf dem Kontinent gebrochen und damit der tschechoslowakischen Außenpolitik, wie sie durch Beneš vertreten wird, der Boden unter den Füßen entzogen worden. Geradezu symbolisch wirkte es, daß man Beneš nicht nach London eingeladen hat. Die tschechoslowakischen Regierungsmänner können die Sicherheit für den Bestand der Republik nicht mehr allein bei ihren französischen Verbündeten finden. Sie werden die Bedingungen für die Existenz des Staates im Innern suchen müssen, sie werden gezwungen sein, die Bevölkerung aller Nationen zu gleichberechtigten Staatsbürgern zu machen, denen sie Kraft deren Zahl, kulturellen und sozialen Bedeutung jene Rechte werden zubilligen müssen, jene Möglichkeit politischer Geltendmachung, ohne die kein Volk im zwanzigsten Jahrhundert leben kann. Je früher die tschechoslowakischen Staatsmänner auf ihrem bisherigen Wege umkehren, desto besser für das tschechische Volk und für alle anderen Nationen dieses Staates.

Dabei wird die tschechoslowakische Sozialdemokratie — sofern sie ihre

historische Aufgabe endlich begreift — eine große Rolle zu spielen berufen sein. Unsere tschechischen Genossen haben allen Grund, sich an der französischen Sozialdemokratie, der Partei, in der ein von den tschechischen Sozialdemokraten und uns in gleicher Weise gerühmter Jaurés gelebt und gewirkt hat, ein Beispiel zu nehmen. Der französischen Sozialdemokratie fällt das Hauptverdienst an dem Sturze Poincarés zu. Ebenso wird die tschechische Sozialdemokratie ihre Front gegen die Nationalisten ihres Volkes, gegen die offenen und heimlichen Faschisten, einzustellen haben. Dann wird sie der Wunsch der breiten Massen der Bevölkerung nach nationaler Verständigung in die Höhe tragen, dann wird sie jene verirrtten Proletarier, die von der kommunistischen Partei enttäuscht, das Lager der Dritten Internationale verlassen, wieder in ihre Arme aufnehmen können. Dann werden sich aber auch tschechische und deutsche Sozialdemokraten dieses Staates finden können und jene Kraft in die Waagschale werfen, die einer einzigen Arbeiterklasse innewohnt und die instand sein wird, auch diesen Staat auf eine andere Grundlage zu stellen. Dann wird auch für die Tschechoslowakei sich das Wort Macdonalds erfüllen, daß „die Zeit . . . des Austausches der Ansichten und der vernünftigen Behandlung mit Erfahrung“ begonnen hat.

Dann empfing der Reichszankler die Sozialdemokraten. Sie erklärten sich vorbehaltlich der Zustimmung ihrer Fraktion für einverstanden. Sie traten dafür ein, daß man rechtzeitig die Gesetze durch Volksbeschluß durchsetze, wenn man sie im Reichstag nicht durchbringen könne. Schließlich wurden die Deutschnationalen empfangen. Sie scheinen, wie auch aus den Äußerungen ihrer Presse hervorgeht, sich nicht auf ein unbedingtes Nein festlegen zu wollen. Wahrscheinlich werden sie sich die Zustimmung durch wirtschaftliche Konzessionen ablaufen lassen.

## Die Offensive der Unternehmer.

Von Eugen Prager, Berlin.

Die deutschen Arbeitgeberverbände haben nicht erst abgewartet, bis das Sachverständigengutachten in Kraft trat; in dem Kampf um die Verteilung der Lasten eröffnen sie schon jetzt die Offensive gegen die Arbeiter. Den ersten Vorstoß bildete die Zollvorlage der Regierung, die die Lebenshaltung der minderbemittelten Bevölkerung aufs schwerste zu belasten droht. Den zweiten Vorstoß richteten die Unternehmer selbst gegen Arbeitslohn und Arbeitszeit der Arbeiterschaft. Die Arbeitgeberverbände haben kürzlich zwei Schriften herausgegeben, in denen sie nachzuweisen suchen, daß der Lohn des deutschen Arbeiters unter Friedenshöhe bleiben müsse und daß er insbesondere nicht die Höhe des Lohnes in anderen Industrieländern erreichen dürfe. Außerdem müsse eine Verlängerung der Arbeitszeit durchgeführt werden, die zum mindesten der Arbeitszeit vor dem Kriege gleichkomme.

Die Unternehmer begründen ihre Forderungen vor allem mit den durch das Gutachten geforderten Reparationsleistungen. Die deutschen Industriellen könnten nur dann ihre Verpflichtungen erfüllen, wenn durch beträchtliche Mehrarbeit die Produktion wesentlich gehoben und durch Ermäßigung der Preise der Ausführwaren der Wettbewerb der anderen Länder auf dem Weltmarkt geschlagen werde. Der nach dem Zusammenbruch im November 1918 eingeführte Achtstundentag habe Nässe gemacht, die Arbeiter hätten in keiner Weise den Nachweis erbracht, daß durch die Verkürzung der Arbeitszeit die Produktion der Betriebe erhöht werden könne. Im Gegenteil, in den Jahren nach dem Kriege habe Deutschland nur 70 Prozent der Warenmenge produziert, die es in den letzten Friedensjahren hervorgebracht habe. Dagegen seien seit Anfang dieses Jahres in den Industrien, in denen die Verlängerung der Arbeitszeit durchgeführt worden sei, eine beträchtliche Steigerung der Erzeugung erzielt worden.

Wie man sieht, muß den Unternehmern alles zum Guten dienen. Sie haben fünf Jahre lang die Leistungen an Reparationen zu verhindern verstanden und nun berufen sie sich plötzlich auf den Zwang zu Reparationsleistungen. Sie haben ebenso lange von der Inflation gelebt und jetzt verlangen sie, daß die Kosten der Inflationskrise von den Arbeitern getragen werden. Es kann gewiß nicht bestritten werden, daß die Produktion in der Nachkriegszeit wesentlich zurückgegangen ist. Davon tragen aber die Arbeiter die allgeringste Schuld. Schon in den Kriegsjahren wurde Raubbau an der deutschen Wirtschaft und mit der Arbeitskraft des deutschen Volkes getrieben. Die durch den Krieg selbst hervorgerufene Störung im Produktionsapparat wurde durch den Ausgang des Krieges verschärft, da er dem Reich nach einem Verlust von einem Fünftel bis einem Viertel seiner erwerbstätigen Männer noch eine Verengung seiner wirtschaftlichen Basis brachte. Im Vergleich waren die Förderanlagen abgenutzt, hunderttausend Kohlenbauer waren auf dem „Felde der Ehre“ geblieben. Die Zehntausende sträubten sich dagegen, die Anlagen zu verbessern, neue Schächte in Angriff zu nehmen und die Zahl der Bauer durch Anlernung zu ergänzen.

Die Industrie litt an der schlechten Versorgung mit Kohle, an der Abnutzung ihrer Maschinen, an den ungünstigen Verkehrsverhältnissen, an der Mangelhaftigkeit der weiterverarbeitenden Rohstoffe und schließlich am Mangel an Fertigprodukten. Das alles aber übte auf den Warenabsatz keinen Einfluß aus. So lange die Geldwertverteilung andauerte, hatten die Industriellen auf dem Inlandmarkt überhaupt keine Konkurrenz, die Nachfrage überstieg das Angebot, die Preise konnten den Käufern einfach diktiert werden. Auch auf dem Weltmarkt hatte die deutsche Industrie mit Konkurrenzbedingungen zu rechnen, wie sie sie ähnlich günstig niemals vorher gehabt hatte. Für die Kalkulation bildeten nicht die am besten eingerichteten, sondern die rückständigsten Unternehmungen den Maßstab. Das führte zur technischen und organisatorischen Zerrüttung der deutschen Privatwirtschaften, es konnten sich unproduktive Zwischenglieder in Masse einschleichen, es wurde einfach nach dem Prinzip gearbeitet, die Balutakonjunktur auszunutzen. Die Konjunkturgewinne aber wurden nicht akkumuliert, sondern flüchteten in unproduktive Sachveranhäufungen und Luxuskonsum. Das alles änderte sich mit der Stabilisierung. Nun stellte es sich heraus, daß die Preise der deutschen Waren weit über Weltmarkthöhe standen, daß Deutschland erst dann wieder

konkurrenzfähig werden könne, wenn sich keine Waren sowohl in den Preisen wie in der Güte den Ergebnissen der anderen Ausführländer als ebenbürtig erweisen würden. Jetzt rächen sich die Unterlassungsgelände der Inflationszeit. Gewiss waren die Betriebsanlagen vielfach ausgedehnt, zahlreiche Konzentrationen der Unternehmungen durchgeführt worden. Aber zumeist geschah das nicht zum Zweck der Rationalisierung der Betriebe, sondern zur Versteigerung der riesigen Papiermarktgewinne. Es war eben nicht intendiert, sondern extensiv gearbeitet worden. Und in dieser Situation nun die deutschen Unternehmer das, was die Lage auf die Dauer noch verschlimmern muß: sie wollen bei möglichst niedrigen Löhnen die möglichst längsten Arbeitszeiten durchsetzen. So lange die Gewerkschaftsbewegung infolge der Seidenwertung geschwächt war, mochten die Unternehmer immerhin einige Erfolge damit erzielen; aber mit der Wiedergesundung der Wirtschaft geht der Wiederaufstieg der Arbeiterbewegung parallel und wenn die Unternehmer von ihrem Vorhaben nicht ablassen, dann muß es zu riesigen Arbeitskämpfen kommen, die das von den Unternehmern in Wahrheit erstrebte Ziel, die Errichtung einer diktatorischen Herrschaft über die Arbeiter und die Ausschaltung der Gewerkschaften, vereiteln werden.

Denn, wie ist die Lage der deutschen Arbeiter? Sie verschließen sich nicht der Einsicht, daß für bestimmte Berufe und Betriebe, insbesondere im Verkehrs- und in der Landwirtschaft, der Achtstundentag nicht schematisch durchgeführt werden könne. Aber diese Ausnahmen dürfen nicht der Kontrolle der Gewerkschaften unterzogen werden. Sie müssen den tariflichen Abmachungen unterliegen. An dem Grundtag des Achtstundentags selbst darf nicht gerüttelt werden und insbesondere verlangen die Arbeiter, daß die deutsche Regierung das Washingtoner Abkommen über die Regelung der Arbeitszeit endlich ratifiziere. Durch zahlreiche Veröffentlichungen ist der Nachweis erbracht worden, daß der Achtstundentag die rationellste Betriebsweise ermöglicht und wenn das bisher in Deutschland vielfach nicht zum Ausdruck gekommen ist, so liegt das nicht an den Arbeitern, sondern an den Unternehmern.

Was aber schließlich die Lohnhöhe angeht, so ist statistisch festgestellt, daß der Reallohn für tarifmäßige Mindestarbeitszeit für Gelehrte 84,7, für Ungelernte 95,5 Prozent des Vorkriegsreallohns beträgt. Dabei sind noch die durch Abzug erbobene Einkommensteuer und die Sozialabgaben zu berücksichtigen, die zusammen mindestens zehn Prozent mehr ausmachen als vor dem Kriege, so daß die heutigen Reallohne der deutschen Arbeiter nur 75 bis 85 Prozent des Vorkriegsreallohns ausmachen. Demgegenüber kann festgestellt werden, daß die Reallohne in den anderen Industrieländern auf 115 bis 170 Prozent der Vorkriegszeit gestiegen sind.

Vor kurzem hatte der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ im rheinisch-westfälischen Industriegebiet festgestellt, daß der durchschnittliche Unternehmer dem Bemühen um eine tieferegreifende Sozialreform für baren Unsinns halte, „weil es ein Naturgesetz sei, daß die Massen der Menschheit bei schwerer Arbeit in primitiven Verhältnissen und in völliger Kulturlosigkeit dahinlebt.“ Die deutsche Arbeiterschaft, für die es um die nackte Existenz geht, wies den Unternehmern zu zeigen haben, daß dieses „Naturgesetz“ nicht gilt, daß der deutsche Arbeiter seinen vollen Anteil an den Kulturwerten verlangt. Die sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften werden der Offensive der Unternehmer zu begegnen wissen. Sie werden den Kampf vortragen zur Rückeroberung des Achtstundentages in den Industrien, in denen er in den ersten Monaten dieses Jahres verloren gegangen ist.

### Der englisch-russische Vertrag.

Von Th. Dan.

Der neue englisch-russische Vertrag ist unter ganz außerordentlichen Bedingungen unterzeichnet worden: und zwar einen Tag nach der amtlichen Erklärung, daß die Unterhandlungen abgebrochen seien und daß es zu keinem Vertrag kommen würde. Offenbar hatte sich in diesen 24 Stunden einer der beiden Partner zu entscheidenden Konzessionen bereit erklärt. Wer dieser Partner war, und worin die Konzessionen bestanden, läßt sich unsicher aus dem Inhalt des Vertrages erkennen. Zu ihm haben die Bolschewiki die Verpflichtung anerkannt, nicht nur die Vorkriegsschulden zu bezahlen, sondern auch die englischen Besitzer nationalisierter Unternehmungen zu entschädigen. Damit haben sich die Bolschewiki zu einer Konzession bereitgestellt, die sie in Genua und im Haag kategorisch ablehnten und die noch vor wenigen Tagen von Sinowjew als absolut unannehmbar bezeichnet wurde. Ueberflüssig zu sagen, wie groß die prinzipielle Bedeutung dieser Konzession ist und in wie hohem Maße sie die Verschlechterung der internationalen Lage der Sowjetregierung illustriert — trotz ihrer fast allgemeinen de jure Anerkennung in verschiedenen Ländern. Aber diese Konzession hat außer der grundsätzlichen auch noch eine enorme praktische Bedeutung: sie wird nicht nur als Präzedenzfall bei allen künftigen Verträgen dienen, sondern auch für alle bisher abgeschlossenen Verträge rückwirkende Kraft erhalten, die, wie beispielsweise der Rapallo-Vertrag mit Deutschland, die spätere Regelung der russischen Schuldenfrage davon abhängig macht, wie diese Frage mit anderen Ländern geregelt werden würde.

Nach den jüngsten amerikanischen Berechnungen beläuft sich die Gesamtsumme der russischen Schulden (nach Abzug der Kriegsanleihen, die nach dem englisch-russischen Vertrag durch die russischen Gegenforderungen für die durch die Intervention hervorgerufenen Schäden gelöst werden, aber mit Einschluss des in Rußland investierten und jetzt „nationalisierten“ ausländischen Kapitals) auf etwa zehn Milliarden Goldrubel. Wegen dieser Summe werden sich die Bolschewiki mit den ausländischen Gläubigern verständigen müssen. Gewiß müßte auch jede andere Regierung das gleiche tun. Und gewiß werden die Bolschewiki keinesfalls den ganzen Betrag zahlen müssen, der für das bankrotte und ruinierte Land unerschwingbar ist, denn allein der Zinsendienst müßte 500 bis 600 Millionen Goldrubel jährlich erfordern. Was erhält dagegen die bolschewistische Regierung als Kompensation für die jetzt im Prinzip bewilligte Konzession?

Das Hauptziel der Bolschewiki bei den Londoner Verhandlungen bestand in dem schnellen Abschluß einer Anleihe. Angesichts der nun zugabe tretenden Miskerte in Rußland ist das Bedürfnis nach einer Anleihe noch dringender geworden als vor einem halben Jahr, wo die Anleihe lediglich aus Rücksichten auf das Budgetdefizit notwendig erschien. Indessen haben die Bolschewiki nach monatelangen Unterhandlungen auch jetzt keine Anleihe erhalten. Ihnen ist lediglich von der englischen Regierung das Versprechen gegeben worden, daß im Parlament eine Vorlage über eine garantierte russische Anleihe eingebracht werden würde — unter Bedingungen, die noch ausgearbeitet werden müßten — falls die Bolschewiki bei ihren weiteren Unterhandlungen mit der englischen Regierung wie mit den Obligationsinhabern und den Besitzern nationalisierter Unternehmungen zu einer Verständigung gelangen. Der Abschluß der Anleihe hängt

also davon ab, ob es den Bolschewiki gelingt, sich mit den Engländern über alle jene konkreten Fragen zu verständigen, über die sie im Verlauf von vier Monaten nicht zur Verständigung gelangen konnten. Versprechungen sind überhaupt ein recht problematisches Ding. Noch problematischer jedoch sind Versprechungen, die mit so vielen „Wenn“ und „Aber“ verknüpft sind, und hinter denen noch jenes große „Wenn“ steht, das alle anderen überschattet: wenn das englische Parlament den Vertrag ratifiziert, den die Regierung MacDonald mit der Sowjetregierung abgeschlossen hat. Vorläufig zeigt die konservativ-liberale Mehrheit im Unterhaus wenig Neigung, dem englisch-russischen Vertrag zuzustimmen. Sollte sich aber auch schließlich eine Mehrheit für die Ratifizierung des Vertrages finden, so könnte diese frühestens im November-Dezember zustandekommen. Folglich könnte die Anleihefrage, wenn alle Vorbedingungen in günstigstem Sinne geregelt werden, nicht früher als in einem halben Jahre reale Gestalt annehmen. Aber, wie Sinowjew sehr richtig bemerkt hat, hängt der Wert der Anleihe in hohem Maße davon ab, daß sie schnellstmöglich abgeschlossen wird.

Schließlich muß auf einen weiteren Punkt hingewiesen werden, der den Wert einer eventuellen russischen Anleihe in England stark herabsetzt. Es ist dies die Klausel in dem Vertrage, daß alle russischen Zahlungen an die englischen Obligationsinhaber und die Besitzer nationalisierter Unternehmungen nicht in russischer, sondern in ausländischer Währung geleistet werden müssen. Dadurch ist bereits die Frage entschieden, für welche Zwecke die aus einer eventuellen Anleihe fließenden Summen Verwendung finden werden. Alles in allem kann aus dem Verlauf der englisch-russischen Verhandlungen die Folgerung gezogen werden, daß der ganze Vertrag, abgesehen von der grundsätzlichen Bedeutung der den Bolschewiki gemachten Konzessionen, einen rein deklarativen und dekorativen Charakter hat. Die Bolschewiki haben nichts Reales erhalten. Keine konkrete Frage ist gelöst. Nach viermonatigen Unterhandlungen stehen alle wichtigen Entscheidungen noch bevor. Allerdings ist eine glänzende Fassade ausgerichtet, aber hinter ihr steht noch wie vor eine Gleichung mit vielen Unbekannten. Die Aussichten der bolschewistischen Diktatur auf die Verwirklichung realer Ziele sind nach dem Abschluß des Vertrages vom 6. August um keinen Schritt breit vortwärts gekommen.

Gewiß bildet auch dieser Vertrag für die Sowjetregierung einen großen „Erfolg“. Da sie keine realen Erfolge erzielen kann, bescheidet sie sich mit Scheinerfolgen. So geschah es beispielsweise bei der Lösung des deutsch-russischen Konflikts, die sich in einer Weise vollzog, die unter der äußeren Form diplomatischer „Genugtuung“ den Kern der Streitfrage — die Exterritorialität der russischen Handelsvertretung in Berlin — entsprechend den Wünschen Deutschlands entschied. Das gleiche wird natürlich auch mit dem englisch-russischen Vertrag der Fall sein, den die Sowjetpresse jetzt als großen diplomatischen Sieg Rußlands feiert.

### Frankreich-Rußland.

Paris, 18. August. Die Blätter berichten aus London, daß Herrriot dem Vertreter des „Daily Express“ erklärt habe, daß, falls von russischer Seite vernünftig vorgegangen werde und Rußland sich bereit erkläre, seine Schulden zu bezahlen, der Abschluß eines französisch-russischen Vertrages möglich sei.

## Inland.

### Sie wissen nicht, was sie tun sollen.

Die Deutschnationalen im Reich wissen nicht, was sie jetzt, nach London, tun sollen und ganz folgerichtig wissen daher die Deutschnationalen bei uns nicht, was sie dazu sagen sollen. Wie immer, wenn sie sich festgerannt haben, ballen sie die Faust — wohlweislich aber nur in der Tasche. Die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ widmet dem „Bankrott der Verständigung“ eine Breitseite. Zunächst erzählt sie, daß die einjährige Frist für die Aufräumung ganz Deutschland gegen sich hat. Gätten die deutschen Delegierten also deswegen etwa die Konferenz ausliegen lassen sollen? Das wagt die „Sudetendeutsche“ nicht zu behaupten, da man ja über kurz oder lang wieder zum Verhandlungstisch hätte gehen müssen. Jolline, Vicomtesse, Eisenbahngenie und militärische Besatzung wären aber inzwischen im vollen Umfang bestehen geblieben. Vielleicht hatte man dann nach sechs Monaten eine Sechsmonatfrist für die Räumung durchgesetzt. Oder nach einem Jahr sofortige Räumung. Diese günstigsten und unwahrscheinlichsten Fälle sind aber gehüpft wie gesprungen. Erst haben die Deutschnationalen das Dawes-Gutachten ein „zweites Versailles“ genannt, aber keine Annahme von dem Ergebnis der Londoner Verhandlungen abhängig gemacht. Jetzt sagen sie, sie hätten zu der völligen „Verflawung des deutschen Volkes“ die helfende Hand bieten können, wenn nur das Ruhrgebiet sofort geräumt worden wäre. Sie haben vorher nicht gewußt, was sie tun sollen, und sie wissen es jetzt nicht. Wer wundert sich da, wenn die kleine „Sudetendeutsche“ nicht aus und ein weiß und sich in ihrer Not sogar auf die — „Prager Presse“ beruft. Aber was macht eben ein waderer Teufcher, wenn er seine Sinnlosigkeit überführt sieht? Er haut mit der Faust drein oder besser gesagt: er macht seine Zeitgenossen darauf aufmerksam, daß er eine Faust hat. Und also sprach die „Sudetendeutsche“:

„Hinter den Londoner Nebel harrt das Morgenrot des nationalen Erwachens. Wenn es wirklich anbricht und ein in Rot, Verflawung und Entrechtung zusammengeleitetes, einiges deutsches Volk findet, dann dürfen sich die seit dem Jahre 1918 konseffioierten Weltverbesserer ihre weiteren Konferenzen sparen und sich rechtzeitig nach einem unerschöpflichen Mittel gegen — Gänsehaut umsehen.“

Die Sudetendeutschnationalen rasseln also mit dem Sabel. Daß sie einen neuen Krieg wünschen, wagen sie in den jetzigen Zeitaläufen nicht offen auszusprechen. Drum wollen sie die „mit Internationalität und Pazifismus Durchseuchten“ durch verdeckte Drohungen graulen machen. Hoffentlich kommen wir mit einer Gänsehaut davon. Die Deutschnationalen in Rußland, von deren Phrasengebreche und Zwiespältigkeit die Irrgelehrten sich jetzt schon sehr entschieden abwenden, dürfen aber so leichten Kaufes nicht davontommen. Wir sind neugierig, was dann, wenn draußen Reuivahlen durchgeführten werden sollten, die „Sudetendeutsche“ plaudern wird.

### Die „Landpost“ lehnt sich nach dem Zarismus!

Die „Deutsche Landpost“, das Hauptorgan der konservativen, arbeitereindlichen deutschen Agrarier, hat am Sonntag einen neuerlichen Beweis dafür erbracht, daß sie und ihre Partei reaktionär sind. Ein Leitartikel besaß sich mit den „Srisen der russisch-zaristi-

## 2 Deribirische Expreß.

Roman von Franz Keller.

Copyright by G. Müller, München.

Warum, obgleich er ein Deutscher ist? fürstern die Pariser Zeitungen böshast; warum nicht weil? Ein Land mit solchen Verkern muß der ideale Ort sein, um Geisteskrankheiten zu studieren. Aber wenigstens eine von allen, le Kaisers Geisteskrankheit (fügen die allermaximalsten hinzu), dürfte Monsieur Freudenthal doch immer ein Rätsel bleiben — Allerhöchstdeselben psychopathia vagnans — seine Reifeucht.

Damit spielen die böshastigen Zeitungen auf eine Eigenheit von Professor Freudenthal an, die allbekannt ist.

Wie Professor Kant sich seinzeit weigerte, über Königsberg hinauszugehen, weigert sich Professor Freudenthal, über Danzig hinauszugehen. Er verläßt sein Haus am Ort: jeden Tag um neun Uhr, um seinen Morgenspaziergang zu machen, aber dieser Spaziergang geht nie über das Gebiet von Danzig hinaus, und er geht nie bis zum Bahnhof. Nicht einmal der Frühling weckt in ihm irgendwelche Reiseträume, und wenn, so sind sie nur Gegenstand seines psychopathischen Sachinteresses.

Diese Geschichte ist un'er anderem die Geschichte, wie Professor Freudenthal rund um die Erde reiste, ohne Danzig zu verlassen.

3.

Die Freie Stadt Danzig hat noch eine Extradition außer Professor Freudenthal: den Baderort Zoppot. Die offenkundig Wahnsinnigen strömen zu Professor Freudenthal, die mehr distret Wahnsinnigen nach Zoppot.

Zoppot ist ein prachtvoller, weißer Bade-

strand, wo erstmals ein heißeres deutsches Badespublikum Sandburgen, Strandkörbe und imperialistische deutsche Flaggen aufpflanzte. Die neue Aera in Versailles hat auch diesen Strand umgestaltet. Jetzt bedeutet Danzig den Zugang der Republik Polen zum Meer in mercantiler und Zoppot ihren Zugang zum Meer in hygienischer Hinsicht. Und seit der Zeit, da das rote Meer sich teilte und sein sandiger Strand zehntausende Zehenabdrücke von bestimmter Form aufwies, haben sich nicht so viele Zehenabdrücke derselben Form an einem einzigen sandigen Platz zusammengefunden wie jetzt in Zoppot; nach einwärts gedrehte Zehenabdrücke; kleine energische Zehenabdrücke, Zehenabdrücke, bei denen alle zehn Zehen zusammengeflochten und gleichsam zu einer G. m. b. H. konsolidiert sind.

Schwarzbärtige Männer wohnen in ihren Bodelaken, in Gesprächen über idonische Theorien. Dunkeläugige Kinder bauen Sandburgen, und alle die Sandburgen nehmen die Form von Banpf-lästen und Wechselstuben an. Am Wasserfaum plätschern üppige Rajaden, deren Frontlinien dieselbe abwärtsgebende Tendenz zeigen wie die Baluta der neuen Republik. Junge, goldhaarige Frauen teilen einander den letzten Dollarlark mit, und in der Apotheke ist alles Drogenöl ausverkauft, denn wenig die Töchter der neuen Republik auch nicht blauäugig werden können, so können sie doch wenigstens blond werden. Glanzäugige Männer mit geschmeidigen Fingern betrachten all dies aufmerksam; nur an einer Sache sehen sie mit Wertwillen vorbei: das sind die Anschläge, in denen man vor der Ueberreitung des siebenten Gebotes warnt und das Publikum auffordert, auf seine Einsätze im Kasino aufzupassen.

Denn in dem richtigen Gefühl, was die Zeit verlangt, hat man Zoppot zu einer Spielhölle gemacht. Es wird Roulette von elf Uhr vormittags bis elf Uhr abends gespielt und Bassara-

von drei Uhr nachmittags bis sieben Uhr morgens. Die Gesichter glühen, betäubende Parfüme entströmen vollen Büsen; Juwelen funkeln an runden Fingern; an allen Tischen hört man den lauten Ruf: Stopp! — das war mein Einsatz! den Antwortruf: Nein, das war meiner! und wie einen müden Refr: in das Ueberangestrenzte der Croupiers: Aber meine Herrschaften, wir sind doch auf keinem Jahmarkt! Draußen spielen vom frühen Morgen an die Musikapellen; vielfarbige Springbrunnen plätschern; Pferderennen wechseln mit Hundereennen; senegalische Regent werden in den Tanzlokalen von liebenden Frauen bestürmt; Flugzeuge stehen bereit, das Salz der Erde zur Mühe des Reihers zu erheben.

Das ist Zoppot der neuen Aera.

4.

Als Steptrier hatte Gerdt Lymann einen selbstfelsen Glauben an sich selbst. Wenn er in einem Falle noch selbstfester war als in anderen, so in dem Punkte, daß seine physische Ueberlegenheit ihm unsehbar Glück im Hazardspiel bringen mußte und daß nur eine unzeitgemäße Geseßgebung in seinem Heimatland ihn geändert hatte, sich durch sein Spielglück ein Vermögen zu machen.

Wenn also geschrieben steht, daß Gerdt Lymann ein Darlehen aufnahm und nach Danzig reiste, um Professor Ostlar Freudenthals Vorlesungen zu hören, so ist das eine Wahrheit mit Modifikation. Wäre Zoppot nicht dicht daneben gelegen, hätte Professor Freudenthal kaum darauf rechnen können, Kandidat Lymann zu seinen Hörern zu zählen. „Und der Sonntag, der die Ankunft des Kandidaten in Danzig sah, sah auch seinen Einzug in Zoppot.“

Bei dieser Gelegenheit gingen durch seinen Kopf Gedanken, die seinen Indossenten Anlaß zu ernstem Befürchtungen gegeben haben würden, wenn sie sie auf telepathischen Weg hätten lesen können. Schon lange hatte er sich gesagt, daß er

nicht Psychatrie studierte, um die Kranken zu heilen. Das war ja hoffnungslos, da ja faktisch alle Menschen verrückt sind. Ferner konnte er sich nicht verhehlen, daß seine letzte Anleihe sich mit ausgeprägter Schwierigkeit vollzogen hatte. Nein, konnte man sich in Zoppot mit seinem Spielglück eine ordentliche Summe machen, so war das das Allerbeste. Dann stand man frei da: dann konnte man nach Hause reifen, seine Papiere einlösen und seine Prüfungen machen — wenn man wollte. Andererseits: Warum sollte man Prüfungen machen? Warum sollte ein Examen eher der Mühe wert sein als andere Anstrengungen? Gerdt Lymann wußte es nicht. Und wenn man kein Examen machte, welchen Zweck hatte es dann, seine Papiere einzulösen? — Es sah aus, als gäbe die steyfische Moral den Personen, die traffierten und indoffieren, trotz alledem Anlaß zu einer gewissen Anruhe.

Gerdt Lymann fuhr nach Zoppot. Aber wir wollen nicht von seinem Spiel in Zoppot reden. Ueber das Spiel ist schon zu viel geschrieben worden. Ueber die Immoralität des Spiels, seine Härte und Grausamkeit. Gerdt Lymann war als Philosoph über die erstere Eigenschaft erhaben, nicht aber über die folgenden. Das Spiel war hart gegen ihn, es behandelte ihn, wie er sich selbst flüsternd eingestand, en canaille. Es spottete seiner feinsten Berechnungen, es verhöhnte seine schlauen Kombinationen; wenn es möglich gewesen wäre, es hätte ihm den Glauben an sich selbst geraubt. Obgleich es lächerlich war, sich über irgend etwas aufzuregen, regte es ihn doch auf, wenn die Croupiers mit heißeren Berliner Stimmen, die schon an sich schwerverständlich waren, Zahlen ausriefen, die in ihrer Absurdität geradezu unverständlich waren:

„Eins, zweiundzwanzig, dreiunddreißig, vier- zehn!“

(Fortsetzung folgt.)

Worte der Versöhnung.

Macdonald; Wir müssen jetzt Schritt für Schritt mit unserem Werk der Friedenskündigung und der Wiederherstellung fortfahren.

sehen Emigration, der es leider, nicht so leicht gemacht wird, ihren ehrenwerten Ziel, der Wiederaufrichtung des russischen Zarenismus, auch nur einen Schritt näherzukommen.

Als vor wenigen Wochen die Notiz von einer in Berlin abgehaltenen Zusammenkunft russischer Monarchisten durch die Presse ging, da konnte man es wieder eindringlich erleben, wie illusionistisch und optimistisch weite Kreise unseres Volkes trotz allem zu denken geneigt sind.

Man wird sich dieses Dokument deutsch-österreichischen Monarchismus vom 17. August 1924 merken müssen. Es hat die 'Landpost' nicht ruhen lassen, den Vorabend von weiland Franz Josephs Geburtstag ohne Feier zu begehen.

Johann Masaryk Gesandter in London? Laut 'Rarodni Listy' soll Legationsrat Johann Masaryk Gesandter in London werden.

Pierre Hamp.) Von Anna Ruchbaum Keiner wie er versteht die Mühe der Menschen. Dringt so sachlich — unnachgiebig, doch voll mitleidender Güte in die Tiefen des Daseins.

traulich, wenn ihm an einem Tage mehrere Ringe, Spiegelescher und sonstige Herrlichkeiten aus dem Privatbesitz von Maria Antoniette angeboten werden, so fällt er doch gleich wieder auf Krawatten, Koffer, Dampfzylinder, Zeitungspapier, Wein, Schuhe, herein.

Num ist er zum Geschäftsschreiber der Stadt Wien geworden. 'Les Chercheurs d'Or' — Die Goldsucher von Wien — aus unmittelbarer Anschauung herausgewachsen (Pierre Hamp hat längere Zeit in Wien gelebt), werden über die Qual der letzten Jahre hinaus ein Dokument bleiben, grobhartes Denkmahl unserer Sterben-Lebens.

Der Anzug dieses Jungen war ärmlich, aber nicht zerfetzt wie sonst bei den Bettlern um die Oper herum: deshalb nahm man ihn als Boten

London, 17. August. (Wesf.) Macdonald begrüßte in seiner Ansprache auf der Schlußsitzung der Konferenz, die er mit der Rede 'Meine Freunde' einleitete, die Konferenzmitglieder zum erfolgreichen Abschluß der gemeinsamen Arbeiten.

Zwischen den Regierungen Frankreichs, Belgiens und Deutschlands seien Notizen ausgetauscht worden, durch die vereinbart wird, daß die Räumung des Ruhrgebietes innerhalb einer Maximalperiode von 12 Monaten stattfinden soll.

Ich würde, wenn ich es darf, gern dem deutschen Volke nachträglich zum Bewußtsein führen, daß wir als Ergebnis dieser Konferenz ein System der schiedsgerichtlichen Entscheidung, der Prüfung und der Revision geschaffen haben.

Das die Besucher Wiens nicht alles menschlichen Gefühls entbehren, beweist der Amerikaner Aldridge, der mit Stolz auf die Tätigkeit seiner Landsleute zum Wohle der Kinder hinweist. Er

gen Behandlung mit Erfahrung hat begonnen. Dies ist ein großer Gewinn nicht nur für Deutschland, sondern für alle von uns und ich würde gern hoffen, daß wenn die Vertreter aller der anderen mit denen wir verhandelt haben, von ihren eigenen Völkern beurteilt werden, ihre Richter nicht vergessen werden, wieviel der Darwesbericht und die Maschinen, die wir geschaffen haben, um ihn zu betreiben, für ganz Europa bedeuten.

Macdonald erklärte, er schlage vor, die Frage der internationalen Schulden in Übereinstimmung mit der in Paris erfolgten Erklärung verhandelt zu lassen. Außerdem seien vorhanden: Die Frage der Abrüstung und der nationalen Sicherheit, die Frage der Zusammenfassung und Autorität des Völkerbundes und die Frage, Gerechtigkeit durch Schiedsgericht zu lassen.

Macdonald schloß: Wir müssen einen langen Weg gehen, bevor wir das Ziel des europäischen Friedens und der Sicherheit erreichen. Das allerwichtigste Ding ist heute, daß wir sicher sind, uns auf dem rechten Wege zu befinden.

Reichsminister Marx sagte unter anderem: Mit Recht hat der Herr Vorsitzende darauf hingewiesen, daß die Übernahme dieser Lasten und die Annahme der ganzen im Dawes-Gutachten vorgesehenen neuen Einrichtungen für die deutsche Regierung einen schweren Einschnitt darstellt.

führt den französischen Freund in jene Bezirke, wo sich in traurigen Gassen große, grüne Mietskasernen aneinanderreihen. Schließliche Treppen steigen sie hinauf — schon schlägt ihnen die beklemmende Luft der allerärmsten Bewohnungen entgegen. Wie ihre Schritte im öden Raum widerhallen, öffnet sich Tür an Tür. Aus der Dunkelheit schaut, kriecht, drängt es hervor. Menschen. Ungezähle. Frauen, Männer, Kinder. Die Alten, die Krüppel. Sie alle bleiben an den Schwellen stehen, schauen ängstlich, erwartungsvoll.

Friedensbringer



Genosse Ramsay Macdonald Vorsitzender der englischen Arbeiterpartei.

ziehungen der Völker untereinander Eingang finden und das bisherige durch ein besseres Recht ersetzen. Ich möchte nicht diese Konferenz verlassen, ohne der Genugtuung Ausdruck zu geben über den hohen Geist des Friedens und der Versöhnlichkeit, von dem die Verhandlungen dieser Konferenz getragen waren.

Hervort bezeichnete nach einleitenden Dankesworten an Macdonald als die Hauptaufgabe der Konferenz die Annäherung des Dawes-Planes. Alle Beteiligten seien fest in den Stunden, wo man an dem Erfolg der Konferenz hätte zweifeln können, von dem Gefühl besetzt gewesen, daß es sich hier, in London, um die Aushahnung einer neuen Ära unter den Völkern handle.

Kellog begrüßte die Delegierten aller Länder zu ihrer weitherigen Politik, die die Konferenz zu einem erfolgreichen Ende gebracht habe. Er führte aus, eine endgültige Regelung auf der Grundlage von Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit hinsichtlich aller Völker, die in den Krieg verwickelt waren, sei die einzige sichtbare Garantie für den Frieden.

Besuchet das 'Haus der Arbeit'. Ausstellung Auzig 1924.

in den großen Hotels auf. Als er die üppigen Speisen auf dem Tisch gewahrte, auf den er den Brief niedergelegt hatte, wurden seine Augen ganz groß und er blieb sprachlos stehen wie vor einer feenhaften Vision. Soviel Dinge zum Essen waren eine Erscheinung, die über alle Träume hin unwirklich sein mußte.

Keiner von denen, die die reichen Schüsseln zurückhoben, um auf dem Tisch Platz zum Schreiben zu finden, bemerkte die Halluzination des mageren Knaben. Sie rechneten an den Lohn- und Lieferungsunterschieden herum: wieviel die Ware, wieviel das Menschennaterial ausmachen würde.

Von dieser ungeheuren Gleichgültigkeit überwältigt, tappte das Kind zur Tür, zurück zur Armut der Massen, auf der sich dieser Reichtum aufbaute.

Der Glanz seiner Augen wechselte jäh. Er sah nicht mehr mit Eifer auf die Speisen, aber mit Mut auf die Männer. In diesem halbtoten Hungerleiden ging der Gedanke auf, diese Satten zu morden, die sein Elend nicht merkten. Ein Sprung war in seinem schwachen Körper bereit: alles von den Schüsseln wegzufressen oder all diese Menschen totzuschlagen.

Über er ging hinaus, besiegte, zurück in das Sterben. . . . Bücher wie 'Die Goldsucher von Wien' werden geschrieben, um das träge Menschengefühl aus verbrederschem Schloß zu wecken. Die Absicht ist dankenswert. Wir aber wissen, daß beste Literatur, höchste Dichteworte nicht mehr ins Auge fallen, eine aus den Geleisen geratete Welt wieder in gerechte Bahnen zurückzuführen. Stärkere Kräfte bedarf es hier. Stärker, brüderlich geeinter Kräfte: der werktätigen Zusammenarbeit aller Erniedrigten und Beleidigten.

\*) Deutsche Ausgabe von Ivan Goll, Rhein-Verlag, Basel.

# Telegramme.

## Stresemann rechnet mit der Zustimmung des Reichstags.

New York, 18. August. Die „World“ veröffentlicht ein Londoner Telegramm, wonach Stresemann in einem Interview erklärt hat: Ich glaube, daß der Reichstag unser Werk ratifizieren wird, aber ich rufe die Welt an, diesmal Treue zu halten. Der Pakt von London kann einen neuen Zeitabschnitt für Europa einleiten, aber nur, wenn wirklich Treue gehalten wird. Wir erwarten, daß die Räumung des Ruhrgebietes in weniger Zeit als innerhalb eines Jahres verwirklicht wird, weil wir nicht glauben, daß die Finanzleute der Welt eine wirkliche Sicherheit für gegeben erachten, solange fremde Truppen das Herz des Industriegebietes besetzt halten.“

## Das Abkommen in den Kammern.

Paris, 17. August. Für die nächsten Kammerungen ist eine ausführliche Diskussion zu erwarten. Bis heute sind acht Interpellationen zur Londoner Konferenz eingebracht worden. Weitere Interpellationen sind eingebracht. Dann ist der Senat an der Reihe, wo allem Anschein nach Poincaré eingreifen wird. Man erwartet für Mittwoch eine Darlegung Ferris vor dem Außenaußen. Im allgemeinen wird das fürgehalten, daß die Ratifizierung der Londoner Abkommen durch das französische Parlament gesichert sei.

## Frankreich räumt!

Osnabrück, 18. August. (Wolff.) Der Kommandant des Brückenturms „Nebel“, General Bouquet, hat heute morgens dem Oberamtmann von Osnabrück und einem Vertreter des Stadtrates mitgeteilt, daß das Gebiet von Osnabrück und Appenweier im Laufe des heutigen Tages geräumt werde. Gleichzeitig werden gemischte Kommissionen zur Übergabe des Inventars und der Offizierswohnungen zusammenstellen. Die in der Stadt Osnabrück stationierten französischen Truppen sind heute morgens feindlich-mächtig angetreten. Die Räumung der Stadt wird voraussichtlich in den Mittagsstunden erfolgen.

## Freilassung deutscher Gefangener.

Frankfurt, 18. August. Die französische Befehlshaberbehörde in Mainz hat gestern die in der Pfälzer Separatistenoffäre in Untersuchungshaft befindlichen Personen aus Birmasens und anderen Orten, gegen die ein Verfahren wegen Mordes usw. eingeleitet war und die seit Febr. in Mainz im Gefängnis saßen, aus der Haft entlassen.

## Die Textilarbeiter-Internationale in Wien.

Der Kongress über die Aufnahme der kommunistischen Textilarbeiterorganisationen.

Wien, 18. August. (Eigenbericht.) Im Favoritner Arbeiterheim trat heute der internationale Textilarbeiterkongress zusammen. Vertreten sind: England, Frankreich, Belgien, die Tschechoslowakei (durch zwei Verbände), Italien, Deutschland, Schweiz, Dösterreich, Ungarn, Holland, Dänemark und Polen. Vom internationalen Gewerkschaftsbund ist Leclercq als Vertreter zugegen.

Der Vorsitzende Frühwirt gedachte zunächst der Toten, vor allem des Genossen Gannsch und des englischen Genossen Zee. Als erster Punkt wurde die Frage der Aufnahme der Russen diskutiert. Roscher (Reichenberg) sprach über die Voraussetzungen der Aufnahme und erstattete die Vorschläge des internationalen Komitees. Ohne Debatte wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die Aufnahme der russischen Textilarbeiter in die Internationale kann erst durchgeführt werden, wenn die Einigung der Amsterdamer und der roten Gewerkschaftsinternationalen hergestellt und der Anschluß der russischen Gewerkschaften an die Amsterdamer erfolgt ist.“

Im übrigen betonte Roscher, daß die Arbeit hergestellt werden müsse, allerdings unter der Voraussetzung ehrllicher Zusammenarbeit.

## Bomben gegen Griechen und Bulgaren

Athen, 17. August. Die „Agence d'Athènes“ meldet: Die Terrorisierung der Griechen in Bulgarien dauert weiter an. Am 15. d. M. nachts explodierte in Burgas im Hause des Notabeln Stefan Decis eine Bombe, wodurch dieser verwundet und die Wohnungseinrichtung zerstört wurde. Von den bulgarischen Behörden sind, obwohl sie von der Gesandtschaft und dem Konsulat davon in Kenntnis gesetzt worden waren, daß Decis mit dem Tode bedroht werde, keine Maßnahmen ergriffen und auch keine Verhaftung vorgenommen worden.

## Schwierige Situation Spaniens in Marokko.

Paris, 18. August. Der „Matin“ berichtet aus Son Sebastian, daß den letzten Nachrichten aus Marokko zufolge die Lage im westlichen Abschnitt der Operationszone besonders gefährlich ist. Die Revolution sei bis in die

Nähe von Tetuan getragen worden. Die Stellungen der Spanier im Tale von Uedou und im Gebiete von Chehuan sind von den Riffleuten umzingelt worden. Das Kriegsministerium könne nur mit Mühe die Verbindung mit dem marokkanischen Oberkommando aufrecht erhalten. Von spanischer Seite wurden neue Kräfte eingesehrt.

# Der falsche Dollarkönig.

## Eine Riesenhochkapellei in Prag, Brehburg und Eger.

Vor ungefähr fünf Monaten tauchte in Prag ein angeblicher Amerikaner namens Harry Gray auf, der durch sein sicheres Auftreten und durch seine Gesellen eines Grandseigneurs einen großen Kreis von Persönlichkeiten der „Gesellschaft“ um sich sammelte. Gray warf auch mit den Tausendern, die ihm — wie sich später herausstellte — gar nicht gehörten, so herum, als ob seine Kassa ganz bodenlos wäre. Bald sprach man in Prag allgemein vom amerikanischen Milliardär Gray und seinen Riesenunternehmungen. Zuerst war es das „Prager Tagblatt“ und die „Morodni Listy“, die durch eine Notiz über die Konzeptionierung des Bankhauses „Harry William Gray und Cie.“ die Aufmerksamkeit auf den „reichen“ Ansel aus Amerika lenkten. Um sich den Anschein der Solidität zu geben, heiratete Gray die Witwe nach einem reichen Getreidehändler. Diese Bekanntschaft hatte Gray ein Getreideagent vermittelt, der für diesen Liebesdienst ein großes Honorar erhalten haben soll. Gray zog in eine elegante Wohnung ein, wo er ein ungemein luxuriöses Leben führte. So zahlte er in einer Prager Bar für einen Tisch 100 Dollar. Ein Abend in dieser Prager Brunbar kostete ihm 15.000 Kronen und oft noch mehr. Gleichzeitig begann Gray seine geschäftlichen Transaktionen.

### Die gefälschten Schecks der Lloydbank.

Gray schaffte elegante Kleider, Wäsche, kostbare Wohnungseinrichtungsgegenstände und anderes an, den Lieferanten zahlte er mit Schecks, die auf die Lloydbank ausgestellt und am 26. Juli fällig waren. Um diese Zeit aber verschwand Gray aus Prag, weil die Bank die Schecks, denen jede Deckung fehlte, nicht honorierte. Gleichzeitig soll Gray über den Kauf der Josefslaserna verhandelt haben, die er in ein Riesenhotel nach amerikanischem Muster umzuwandeln vorgab.

### Die Anleihe an die Stadt Brehburg.

Eines Tages berichteten die Brehburger Blätter von der Ankunft des amerikanischen Milliardärs in Brehburg. In den Zeitungsnotizen hieß es, daß Bürgermeister Dr. Klanitz mit dem Vertreter eines amerikanischen Bankkonzerns Harry William Gray über die Gewährung einer Anleihe von 70 Millionen Kronen verhandle. Die Brehburger Blätter gaben der Hoffnung Ausdruck, daß die Verhandlungen zu einem günstigen Abschluß führen würden. Die Bedingungen, die Gray gestellt haben soll, waren nicht schwer, allerdings verlangte er, daß ein Boulevard in Brehburg seinen Namen trage. Zu dieser Straßentaufe ist es aber in Brehburg nicht gekommen, da die Brehburger mittlerweile von der Sache Wind bekamen.

### Das Bankhaus auf dem Hablicekplatz

Prag interessierte sich für das neu entstehende Bankhaus auf dem Hablicekplatz. Gray nahm zahlreiches Personal auf, welches teilweise sofort in seine Dienste trat, teilweise mit einem Vertrag abgefunden wurde, in dem die Anstellung mit 1. August garantiert wurde. Gleichzeitig sollte eine Filiale des Bankhauses in Brehburg eröffnet werden. Das bereits aufgenommene Personal wurde am Samstag gelündigt und steht nun erwerbslos da.

### Grays Anleihe an die Stadt Eger.

Gray erinnerte sich, daß er durch seine Heirat mit einigen Egerer Kaufleuten sojuzagen in Verwandtschaft gekommen war und machte einen Ausflug in die altschwarze Stausenstadt.

Das Gerücht von der Ankunft eines Dollarmillionärs verbreitete sich derart rasch, daß bei einer in Eile arrangierten Soiree so ziemlich alle reichen Juden erschienen. Sie alle waren besetzt von dem Verlangen, den reichen „Amerikaner“, der schlecht englisch und noch schlechter deutsch sprach, von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. Harry Gray war ganz Gentleman; die Feste, die ein paar lumpige tausend tschechische Kronen ausmachte, beglich er mit unachahmbarer Gönnermienen. Kein Wunder, wenn die ohnehin freudig erregten Rechenoffenen ihn in der ausgelassensten Weise hochleben ließen. Harry Gray wurde noch nobler: Er spendete der israelitischen Kultusgemeinde einen Betrag von 2000 Kronen; aber hier war er schon vorsichtiger, denn er rückte nicht mit blanken Dollars, auch nicht mit tschechischen Kronen heraus, sondern er gab — einen Wechsel. Und wie sich's nun schon so schickt, im Laufe der gemühtlichen Unterhaltung erfuhr er, daß die Stadtgemeinde Eger Geld brauchen könnte. Im Handumdrehen war das Geschäft auch schon gemacht:

Gegen drei Prozent Zinsen und ein Prozent Vermittlungsgebühr sollte die Stadtgemeinde Eger ein Darlehen von zehn Millionen Kronen erhalten.

Der Vermittler — ein Egerer Advokat, der dem Schwindler eben auch auf den Leim ging — machte sich schnell an die Realisierung des Planes, indem er an den Stadtrat ein formelles Anerbieten richtete. Der Stadtrat wieder trat in Eile zu einer Beratung zusammen und zum Schlusse derselben wurde der Abgeordnete Vinzenz Mart mit der Aufgabe betraut, die Verhandlungen mit dem Geldmann schleunigst zu Ende zu führen. Doch wer kennt nicht biedere Städtewäter und den Reid — den Konkurrenzneid! — der sie erfüllt, wenn einer erfährt, daß der andere einen großen Wurf in Vorbereitung hat. Raun hatten die Nationalsozialisten, die bekanntlich vermöge ihrer Salontrennsafe mit besondern guten Riechorganen ausgestattet sind, davon erfahren, daß hinter der Geschichte ein jüdischer Geldmann steck, als sie auch schon in ihrer Zeitung davor warnten, die Stadt Eger in „jüdische Zinsnechenschaft“ zu stürzen. Aber das brachte den Finanzreferenten Abgeordneten Vinzenz Mart derart in Harnisch, daß er in einem Leitartikel des „Egerland“ die Vorteile der geplanten Darlehensaufnahme sehr anschaulich darlegte.

Durchführung der notwendigen Bauarbeiten, Abtrocknung alter, mit hohen Zinsen verbundener Schulden usw. Die also niedergeschmetterten Nationalsozialisten gaben klein bei und alles schien im besten Gange.

In Eger fand am 12. August eine Gemeindevertreterversammlung statt, als der Punkt 8 der Tagesordnung, „Beschlussefassung in Angelegenheit, betreffend Darlehensbeschaffung“, verhandelt werden sollte, erklärte der Bürgermeister mit gedrückter Stimme, daß dieser Punkt von der Tagesordnung gestrichen werden müsse, weil die

### Angelegenheit noch nicht spruchreif!

sei. Bei den Kollegiumsmitgliedern stößt der Bürgermeister auf das notwendige Verständnis, denn auch nicht eine Stimme wird laut, um nach dem Grund dieser Umstellung der Tagesordnung zu fragen.

### Das dicke Ende.

„Ende gut — alles gut!“ dachte sich Gray und verschwand aus Prag. Leider aber ging er nicht allein, sondern nahm noch etliche Wegegeher mit. Seine Gattin schädigte er um 722.400 K und 4816 Pfund und in der, an die Gläubiger verhanden Kufflung des Ausgleichsverwalters heißt es:

Der amerikanische Held hat wohl auch andere Personen geschädigt, aber nicht durch Entlohnung von Geld oder Geldeswert, denn dazu hatte er bei der Vorsicht unserer Banken, Geldinstitute und anderer Körperschaften keine Möglichkeit; seine ganze Tätigkeit war vielmehr darauf gerichtet, den Schein eines sehr vermögenden und einflussreichen Mannes mit enormen Konnexionen zu erwecken. Die Schädigung der anderen Personen besteht daher darin, daß Gray Verträge mit einem Heer von Beamten abgeschlossen hat und jeder Einzelne dieser von ihm engagierten Personen nun dadurch, daß es unmöglich ist, die Stelle anzutreten, sowohl moralisch, als auch indirekt materiell geschädigt ist.

Die einzige direkt materiell geschädigte Person ist die Gattin; da sie unter den gegebenen Verhältnissen nicht in der Lage ist, den Verpflichtungen der Firma (welche erst in allerletzter Zeit auf ihren Gatten Harry Gray umgeschrieben wurde) zu erfüllen, hat sie um ein gerichtliches Ausgleichsverfahren ange sucht. Ihrem Besuch wurde entsprochen. Zum Ausgleichsverwalter ist Dr. Karl Voelzel bestellt worden.

Die Gläubiger sind dadurch geschädigt, daß die Ausleihquote nur 35 Prozent beträgt. Wenn der gerichtliche Ausgleich jedoch nicht zustande kommen sollte, und ein Konkurs unvermeidlich wäre, würde die Aussicht auf eine nennenswerte Quote überhaupt schwinden.“

Durch den Ausgleich erscheint die Kiffäre Gray liquidiert. Mit ihm verschwindet aus Prag eine jener Gestalten, wie wir sie in den europäischen Großstädten im Sumpf der Nachkriegszeit öfters haben hervorschließen sehen. Die durch den Krieg geloderte Moral brachte Menschen an die Oberfläche des sogenannten „gesellschaftlichen“ Lebens, die aufsonsten nie „etwas“ geworden wären. Menschen, die die Strupplosigkeit der kapitalistischen Ordnung sich zu eigen machten und die Frechheit befaßen, sich an den höchsten Stellen des Staates emporzubringen. Diese wiederum ließen sich vom Glanze des Geldes betören, und nur das eine ist nicht ihre Schuld, daß der Klang der Gelder Grays ein falscher war.

## Devisenkurse.

### Die tschechische Krone notiert in:

New York 100 Kč . . . . .	Dollar	2,98'00
Griech 100 . . . . .	Schweiz. Frank	15,70'00
Berlin 1 . . . . .	Mark	1254,00,000,000'00
Wien 1 . . . . .	Schweiz. Kronen	2,112'00

### Prager Kurse am 18. August.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden . . . . .	13,82 00	13,88 00
1 Billion Mark . . . . .	7,00'50	8,19'50
100 belg. Franks . . . . .	174,75 00	178,25'00
100 schweiz. Frank . . . . .	642,25 00	645,25'00
1 Pfund Sterling . . . . .	153,55 00	154,95'00
100 Lire . . . . .	152,50 00	154,00'00
1 Dollar . . . . .	33,95 00	34,25'00
100 franz. Franks . . . . .	159,37 50	160,87,50
100 Dinar . . . . .	42,05 00	42,55 00
10.000 maghar. Kronen . . . . .	4,28 00	4,78 00
100 poln. Bloth . . . . .	649,62'50	656,62'50
10.000 österr. Kronen . . . . .	4,73 00	4,92 00

## Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

## Tages-Neuigkeiten.

### Kapitalistischer Dant.

Sämtliche Angestellten des Prager Bankhauses Kern u. Söhne haben dieser Tage die Kündigung erhalten. Ueber 50 Beamte und Stenografen fliegen mit dem 1. Oktober aufs Pflaster und werden die ungeheueren Armees der arbeitslosen Proletariats vermehren — weil für Kern u. Söhne das Bankgeschäft unrentabel geworden und die genaunte Firma nicht willens ist, in der heutigen Krisenepoche ihres Bestehens allzu viel von dem einst Erroffnen wieder daranzusehen, um dadurch ihre Angestellten über Wasser zu halten.

Kern u. Söhne lebten in ihrer Blütezeit fast durchwegs nur vom Börsengeschäft. Als die Waluta in Oesterreich und Deutschland zusammenbrach und Tausende um ihr letztes Hab und Gut kamen, die arbeitenden Schichten dieser Staaten fast verhungerten, da haben Kern u. Söhne gleich den anderen Walutahäusern mit beiden Händen zugegriffen und solange ungeheueren Inflationsgewinne eingeholmt, bis es nicht mehr ging. Die Profitmacherei konnte natürlich von dem kleinen Beamtenapparat, den das Bankhaus anfangs hatte, nicht bewältigt werden. So ging man daran, aus anderen Banken tüchtige Leute herüber zu ziehen, denen man große Versprechungen machte. Kern u. Söhne zeigten sich ja nicht schamlos; Gelang einmal eine große „Sache“, so fiel auch etwas für die Beamten ab, die allerdings dafür bis in die späten Nachstunden überstunden schinden mußten.

Beim Angriff auf den Franken haben sich Kern u. Söhne sicher etwas zu viel zutraut. Die Züricher und Wiener Zweighäuser verloren, wie in Bankkreisen verlautet, viele Millionen. Und da die Besitzer des Bankhauses nun befürchteten, daß sie allzu große Teile ihrer früheren Gewinne jetzt daransetzen werden müssen, um das Unternehmen aktionsfähig zu erhalten, ließen sie lieber das Geld in ihren Taschen, beschloßen, das Bankgeschäft aufzugeben und sich einem anderen mehr gewinnversprechendem Geschäft zuzuwenden.

Die Beamten, denen man einst Berge versprach, können jetzt hingsehen, wo der Pfeffer wächst: das Unternehmen hat an ihnen kein Interesse mehr. Es wird ihnen vielleicht eine Abfindung auszahlen — was ja auch nicht sicher ist —, wird aber keinen Finger rühren, wenn einer ihrer früheren Beamten auch monatelang brotlos herumläuft.

Der Fall Kern u. Söhne ist typisch: Jedes kapitalistische Unternehmen kennt keine Angestellten nur dann, wenn es sie zum Gewinneshinden braucht. Rentiert sich das Geschäft nicht mehr, so kennt das Unternehmen auch seine Angestellten nicht mehr. Ganz gleichgültig, ob es sich um manuelle oder geistige Arbeiter handelt.

Wenn die Angestellten von Kern u. Söhne zu dieser Erkenntnis durchdringen werden, so hat die Auflösung dieses Bankhauses auch für die Angestelltenchaft einen Nutzen gebracht. Das klassenbewusste Proletariat wird neue Kämpfer erhalten, die leider erst durch Strapazen — obwohl abschredende Beispiele schon genug da waren — klug geworden sind.

### Irrtum oder Lausbüberei?

In einem Bericht über den deutschböllischen Parteitag in Weimar heißt es zum Schluß:

Außerdem sprach noch der Berliner Literaturhistoriker Professor Kraeger über das Thema „Die Entwicklung des deutschen Geistes von Goethe und Schiller bis zu Rudenstoff.“

Ueberflüssig zu bemerken, daß auf dieser Tagung maßlos über die deutsche Republik und über die „Notenverbrecher“ geschimpft wurde. Es hätte wahrscheinlich weder Goethe noch Schiller dafürgestanden, Ludenstoff und seine Jünger auch nur mit einem Epigramm zu bedenken, weil sie den Böllischen kaum die Beachtung gewidmet hätten, die sie den Verfassern des Pamphlets über die „Zudellöcher“ immerhin angedeihen ließen. Und diese Erwägung mag denen ein Trost sein, die anlässlich dieses neuerlichen böllisch-professoralen Rülpses mit Karl Kraus bebauern, daß man nicht aus der Nation austreten kann.

Die Einstellung.

Deutschland ist augenblicklich auf das Wort 'Einstellung' eingestellt. Gott weiß, wer das erfunden hat - es riecht nach A. O. S. und nach diesem gemacht objektiven Stil der Militärbehörden, die sich, wie Flaubert, hinter ihrem Werk verkrüchten, wozu sie, im Gegensatz zu ihm, allen Grund haben. Dieses dumme Wort besagt - wie alle Modewörter - im Grunde gar nichts.

Wenn ein bezahlter Lump ein Attribut auf einen Republikaner macht, so ist er „national eingestellt“; wenn einer von Politik nichts versteht, so ist seine Einstellung eine rein wissenschaftliche; die Richter sind auf Kommunistenverfolgungen eingestellt und das Baby auf seinen Embalgang. Wie ist eine Einstellung zu Paris? Ich bin auf Marie eingestellt (aber sie nicht auf mich). Und auch unter den Schrift - wimmelt es von Einstellern. Die große Berliner Weltstellung ist eröffnet!

Technische, politische, literarische Werte, die Zeitungen, die Redner - alle sind sie eingestellt. Es ist so wie mit dem „Faktor“, das man heute allerdings nicht mehr trägt: es heißt überhaupt nichts. Aber es ist Mode. Und über Modewörter sagt der gute, alte Wustmann:

„Verbreitet werden neue Wörter durch die Jugend und durch die Ungebildeten, die keine Sprachforschung haben, die nicht wissen, ob ein Wort alt oder neu, gebräuchlich oder ungebräuchlich ist; dann werden sie oft in kurzer Zeit zu Modewörtern... Man hört oder liest ein Wort - entweder ein neugebildetes oder, neugebildetes oder, was noch öfters geschieht, ein bereits vorhandenes in neuer Bedeutung! - irgendwo zum ersten Mal, bald zum zweiten, dann kommt es öfter und öfter, und endlich führt es alle Welt im Munde, es wird so gemein, daß es selbst denen, die es eine zeitlang mit Vergnügen mißbraucht haben, widerwärtig wird. Sie anfangen, sich darüber lustig zu machen, es gleichsam nur noch mit Gänsefüßchen gebrauchen, bis sie es endlich wieder fallen lassen. Aber es gibt immer auch eine kleine Anzahl von Leuten, die, sowie ein solches Wort auftaucht, von einem unbefiegbaren Widerwillen dagegen ergriffen werden, es nicht über die Lippen, nicht aus der Feder bringen. Und da ist auch gar kein Zweifel möglich: Wer überhaupt die Fähigkeit hat, solche Wörter zu erkennen, erkennt sie sofort und erkennt sie alle.“

Soweit Wustmanns Einstellung.

Und nur einmal ist das üble Wort in der letzten Zeit richtig gebraucht worden. Da stand zu lesen:

„Das Verfahren gegen Rahr, Loffow und Sciffer ist eingestellt.“

Denn so sind die Bayern eingestellt und so sehen sie aus. Ignaz Tröbel (Weltbühne).

Ein Riesenschwammversuch.

Auf Risten Gold und Silber sollten unter falscher Deklaration über die Grenze gebracht werden.

In Rostock stieß auf dem Gute des englischen Baron De Vere, das von dem englischen Oberst Rigby verwaltet wurde, die Durchführung der Bodenreform auf den Widerstand des Barons, was zur Folge hatte, daß auf dem Gute eine Zwangsverwaltung eingesetzt wurde. Der Besitzer ist dem Staate einige Millionen Steuern schuldig und es haben keine Mittel geholfen, ihn zu bewegen, diese Schulden zu bezahlen. Dafür aber habe er, wie die „Lidove Roviny“ behaupten, in England gegen die Republik und insbesondere gegen die Bodenreform als solche gehetzt und diese als Konfiskation geschildert, gegen die man auf Grund der internationalen Rechte einzuschreiten habe. Unterdessen wurde im Mai an der tschechisch-österreichischen Grenze sein Verwalter, Oberst Rigby, dabei betreten, als er im Automobil drei Millionen Kö nach Oesterreich ausführen wollte. Dieser Betrag wurde damals zugunsten des tschechischen Staates beschlagnahmt und die Landesfinanzdirektion legte überdies eine schwere Gefängnisstrafe auf. Oberst Rigby weigerte sich zu bezahlen, diese Strafe zu bezahlen. Nach diesem neuerlichen Beweis seiner unloyalen Haltung gegenüber der Tschechoslowakei, wurde ihm der Wink gegeben, in aller Eile und im Guten nach England zurückzukehren. Der Oberst versprach dies und bereitete sich auf die Abreise vor. Die Landesfinanzdirektion in Brünn hegte aber auf Grund der früheren Erfahrungen berechtigtes Mißtrauen und ordnete eine Durchsuchung jener Sachen an, die er nach England mitzunehmen beabsichtigte. Dabei stellte es sich heraus, daß er 15 Kisten mit Gold, Silber und verschiedenen wertvollen Erinnerungsgegenständen in falscher Deklaration über die Grenze zu bringen versuchte. Die Gegenstände wurden konfisziert und gegen Rigby die Gefängnisstrafe ausgesprochen.

Neue Ueberschwemmungskatastrophe in China.

Peking, 18. August. Wie gemeldet wird, ist der Damm des Großen Kanals in West-Shantung gebrochen. 150 Dörfer sind überschwemmt.

Genossen, traget überall das Parteiabzeichen! Unser Karlsbader Parteiabzeichen erhielt von einer Lokallorganisation im Elbogener Bezirke folgende Zuschrift: „Wir erfuchen um sofortige Zusendung von 20 Stück Parteiabzeichen, denn es sind mehrere Genossen am Bundesturnfest darüber belehrt worden, daß wir unser Parteiabzeichen mit Stolz

tragen können.“ Siezu bemerkt der „Volkswille“: Daraus erhellt vor allem, daß sich leider viele unserer Parteigenossen bisher noch nicht über den Wert des Tragens unseres Abzeichens im klaren waren und erst durch das Beispiel anderer dazu verhalten werden müssen. Rügen wir daher den Appell, der uns gelegentlich des Bundesfestes gegeben wurde und sorgen wir dafür, daß alle unsere Parteimitglieder bei jeder Gelegenheit das Parteiabzeichen tragen; wir sorgen dann dafür, daß unser Bekenntnis zum Sozialismus nicht nur verschlossen bleibt in unserem Herzen, sondern länden es so auch sichtbar der bürgerlichen Welt, daß wir Sozialisten sind und den Mut haben, das allezeit freiwillig der Öffentlichkeit zu bekennen. Auch damit leisten wir Vorbereitung für unsere Sache!

Tollwut bei Ragen. Der Prager Magistrat verlaunbar: Am 7. d. M. wurde bei einer schwarzgetragten, halbährigen Rage, die an der Ecke der Postgasse in Slup am 11. Juli von einem Wadmann erschlagen worden ist, Tollwut diagnostiziert. Diese tollwütige Rage hat zwei Personen verletzt; der Eigentümer der Rage konnte nicht festgestellt werden. Im Hinblick auf diesen neuen Fall von Tollwut bei Ragen wird das Publikum aufgefördert, den Haustieren, insbesondere den Ragen und Hunden, erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen und jede verdächtige Erkrankung unverzüglich dem Magistrat oder den Polizeibehörden mitzuteilen. Die Symptome einer solchen Erkrankung sind in der Regel: gereiztes Wesen, Neigung zum Beißen, Heißhunger, Schwäche, Lähmung des Rückens. Während der Tollwut wurde große Unruhe, große Wutigkeit und Krampfsucht bei Ragen bemerkt. Die Kommandverordnung vom 15. März d. J. bleibt bis auf Widerruf bestehen.

Paul Ratorp gestorben. Einer der bedeutendsten lebenden Pädagogen, Paul Ratorp, Professor an der Universität in Marburg, ist am 17. August im Alter von 70 Jahren gestorben. Ratorp war 1854 in Düsseldorf geboren und hat seit mehr als vierzig Jahren in Marburg gelehrt. Er war ein sogenannter Neukantianer, das heißt, er gehörte jenem Kreise von Philosophen an, die auf die Erkenntnistheorie Kants zurückgingen und zeigten, welche ungeheobene Schätze noch in der Lehre Kants liegen. Dife Schule bedeutet einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt in der Philosophie, den Weg zur weiteren Erkenntnis der Menschheit in die letzten Tiefen des Lebens. Ratorp hat eine ganze Menge Bücher geschrieben, die ihm einen dauernden Platz in der Geschichte der Philosophie und der Wissenschaft überhaupt sichern.

Die Elektrischen Unternehmungen von Prag - ein gemeinnütziges Unternehmen. Die Elektrischen Unternehmungen der Hauptstadt Prag wurden vom Ministerium für öffentliche Arbeiten im Einvernehmen mit den beteiligten Ministerien und dem böhmischen Landesverwaltungsausschusses gemäß § 431, Abs. 1, Gef. Nr. 438 v. 1919 mit allen elektrischen Werken, die bereits errichtet sind oder künftig errichtet werden als gemeinnütziges Unternehmen erklärt. Dadurch hat dieses Unternehmen alle Rechte erworben und Verpflichtungen übernommen, welche das Gesetz an die Eigenschaft eines als gemeinnützig erklärten Unternehmens knüpft. Die Verpflichtungen bestehen darin, daß das Unternehmen der systematischen Elektrifizierung gemäß den Weisungen der Staatsverwaltung zu dienen hat, elektrische Energie in dem bezeichneten Gebiete nach festgesetzten Tarifen und Bedingungen an jedermann liefert, sich der amtlichen Kontrolle unterwirft und die sonstigen der Förderung der Elektrifizierung dienenden Verbindlichkeiten erfüllt.

Der Mutter ein Auge ausgeschossen. In Koroš (Währen) befindet sich ein alleinlebende Mühle, die Jarolim Robert gut bewirtschaftete. Als die Kinder heranwachsend waren und Ansprüche auf die Mühle erhoben, wollte die Witwe, die sich an den ehemaligen Oberleutnant Theimer verheiratet hatte und nach Węgry übersiedelt war, davon nichts wissen, weshalb es öfter zu Szenen zwischen den Kindern und ihrer Mutter kam. Dieser Tage suchte die älteste Tochter ihre Mutter in Węgry auf und im Verlauf des Wortwechsels zog sie einen Revolver hervor. Ein Schuß traf die Mutter im Augensinn und in Augensinn. Die Täterin ergriß die Flucht, wurde aber im freien Felde von Franz Rybnicek festgenommen. Sie gab an, daß sie Selbstmord verüben wollte und sich ihr der Browning früher entladen hatte. Die Gendarmerie lieferte sie dem Gerichte in Namest ein.

Schadensfeuer in Gding. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag entstand - jedenfalls durch Selbstentzündungen - in der Trockenkammer der Parkettfabrik der Firma Adolf Schönu in Gding ein Feuer, welches an den eingelagerten drei Waggons Parketten reichliche Nahrung fand. Nur dem tapferen Eingreifen der am Brandplatze erschienenen drei Feuerwehren aus Gding und der Feuerwehr aus Sushitz, welche gegen früh am Brandplatze eintraf, ist es zu verdanken, daß das Feuer nicht auch auf das angebaute Maschinenhaus und die angrenzenden acht Trockenkammern übergegriffen hat, welche mit Parketten vollgefüllt sind. Hierbei hat die Motorspritze der Gddinger Parkettfabrik wieder vorzügliche Dienste geleistet, da sie die Feuerwehren durch mehr als fünf Stunden reichlich mit Wasser versorgte. Die sich in der Trockenkammer infolge der Wasserzufuhr gebildeten Gase haben die Arbeiter sehr erschwert, indem sie der Schweißmenschheit Stichflammen und starke Rauchwolken explosivartig entgegenströmten, wodurch sieben Feuerwehrleute Brandwunden ersten Grades im Gesicht und an den Händen erlitten. Der Betrieb wurde durch den Brand nicht gestört. Die Betriebsanlagen sind gegen Brandschaden versichert.

Der Hankaprozess soll am 17. September vor dem Obersten Gerichte in Brinn seinen endgültigen Abschluß finden.

Mit dem Dolch durchbohrt. In der Nacht vom Freitag auf Samstag hörte man aus einem Hause in der Prager Altstadt Hilferufe und zwei Schüsse. Die herbeigeeilte Wache fand im dritten Stock des Beamten Friedrich Rittermüller durchbohrt auf dem Boden liegen. Außerdem wurde in der Wohnung der Arbeiter Sobotta angetroffen, der angab, daß Rittermüller ihn in seine Wohnung geladen und ihn zu unerlaubtem Verkehr eingeladen habe. Daraufhin habe Sobotta in Selbstwehrrittermüller mit dem Dolch durchbohrt. Den Dolch habe er in der Wohnung gefunden. Rittermüller war noch am Leben und wurde ins Krankenhaus überführt. Hier gab er an, daß er den Verdacht habe, daß sich Sobotta seines Geldes habe bemächtigen wollen. Der Täter wurde in Haft genommen und wird dem Strafgericht eingeliefert werden. Die Schüsse hatte nicht Sobotta, sondern ein Nachwachter abgegeben, der die Hilferufe gehört hatte.

Hochwasser am Lago Maggiore. In der Gegend des Lago Maggiore und des Lago di Varese ist ein heftiger Hagregen niedergegangen. Der Lavena-Bach ist aus seinen Ufern getreten und hat die Stadt Varese und zahlreiche Dörfer überschwemmt. Auch die Stadt Treves am Lago Maggiore steht unter Wasser. Aus dem gefährdeten Ueberschwemmungsgebiet wurde um Hilfe und um Zusendung von Lebensmitteln angelucht. Die Telegraphen- und Telefonleitungen sind unterbrochen. Der Schaden ist beträchtlich.

13.000 Todköpfer der Ueberschwemmungen in China. Wie das internationale Hilfskomitee für die Hungersnot in China mitteilt, beträgt die Zahl der bei den jüngsten Ueberschwemmungen umgelommenen Personen 13.115. Die Zahl der Geschädigten in den Provinzen Hunan, Kiangsi, Fukien, Kuanton, Schantung, Honan und Hupe wird auf 15 Millionen Personen geschätzt.

Ein gefährliches Bootunglück. Bei einer Bootsfahrt, an der am Samstag nachmittags Mitglieder der jetzigen und der früheren württembergischen Regierung in Friedrichshafen teilnahmen, brach das Geländer des kleinen Bootes, wobei etwa zehn Personen in den See fielen, darunter der württembergische Minister des Innern Bols, der frühere Ministerpräsident von Württemberg und Ministerialrat Lindner. Mit Ausnahme von Ministerialrat Lindner konnten alle gerettet werden. Der gegenwärtige Staatspräsident Bazille hatte an der Bootsfahrt ebenfalls teilgenommen.

Die Anarchistin Germaine Verton ist auf Grund des Verquickungsrechtes der französischen Regierung in Freiheit gesetzt worden. Verton hat bekanntlich den Royalistenführer Plateau erschossen, wurde jedoch freigesprochen, später aber wegen Verunglimpfung der Polizei in Haft genommen.

Die Sühne für den Engländermord in Mexiko. Drei im Zusammenhang mit der Erschießung der Engländerin Rosalie Evans verhaftete Personen wurden Samstag in Mexiko für schuldig erklärt. Zwei weitere Personen freigesprochen. Auf das in Betracht kommende Verbrechen steht in Mexiko Todesstrafe.

Auf der Suche nach den Erzbergermördern. In Budapest sind Detektive der deutschen Polizei eingetroffen, um sich an den Nachforschungen nach den angeblichen Mördern Erzbergers zu beteiligen.

Bitte nicht zu vertuschen! Das für häuerliche Leser bestimmte kommunistische Moskauer Blatt „Rednota“ bringt ein Bild des deutschen Reichsfinanzministers Dr. Marx mit einem Hinweis auf sein Staatsamt und mit dem Zusatz: „Nicht zu vertuschen mit dem berühmten Führer der Arbeiter, Karl Marx.“

Fliegerunfall der russischen Englanddelegation. Gestern traf die unter der Führung Klawowskis vier englisch-russischen Konferenz entsandte Sowjetdelegation wieder in Moskau ein. Die Delegation war am 15. d. M. früh von Königsberg abgefahren. Wegen Motordefektes mußte das Flugzeug auf litauischem Boden landen, wobei ein Rad brach. Beim Wiederaufstieg streifte das Flugzeug mit dem gebrochenen Rad den Boden und ging in Trümmer. Die Mitglieder der Delegation blieben vollkommen unverletzt. Sie gelangten mit dem Zuge über Smolensk nach Moskau.

Wieder ein polnisch-russischer Grenzzwischenfall. Wie aus Wilna gemeldet wird, ist vorgerstern eine größere Sowjetbande über die Grenze ins polnische Gebiet eingedrungen. Die Behörden haben die sofortige Verfolgung der Angreifer angeordnet, welche sich zurückziehen mußten.

Ernte Unruhen in Indien. Der „Morning Post“ berichtet aus englischer Quelle über ernste Unruhen, welche in verschiedenen Teilen Indiens, namentlich in Mandaley, Brahmanapur und Haidarabad ausgebrochen seien. In Mandaley wurden anlässlich einer Prozession, welche von einem bekannten Buddhisten und Autonomien geführt wurde, aus den Reihen der Gläubigen auf die Militärpolizei Schüsse abgegeben. Die Polizei erwiderte das Feuer sofort. Mehrere Personen wurden getötet oder verletzt. - Reuter meldet aus Sitandrabad (Indien), daß es zwischen Hindus und Moslims in Dulbarga zu Zusammenstößen gekommen sei. Der Polizeichef wurde getötet. Einige Moslims wurden verletzt. Die Truppen und die Polizei beherrschen die Lage, die jedoch ernst ist.

In den Bergen erfroren. Die seit einigen Tagen vermischten Touristen Carvels aus Bremen und Dr. Schick aus Wien, die als Kur-

gäste in Pontresina weilten, wurden in den Bergen erfroren aufgefunden. Der Führer Zuon, der sie begleitete, wird vermisst.

Ein internationaler Studentenkongress findet im September in Genf statt. Seine Sitzungen sollen mit denen des Völkerbundes zusammen stattfinden, von dem auch die ganze Veranstaltung ausgeht. Es werden ungefähr 200 bis 300 Studenten aus der ganzen Welt erscheinen, darunter auch Vertreter der deutschen Studenten. Die hervorragendsten Vertreter des Völkerbundes werden Kurse und Vorträge abhalten. So wird Genosse Thomas über das Internationale Arbeitsamt sprechen. Lord Cecil über die Kolonialpolitik des Völkerbundes. Außer diesen werden Staatsmänner der verschiedenen Länder sprechen. Unter anderen Problemen werden besonders „Die Monroe-Doktrin und der Völkerbund“, „Deutschland und der Völkerbund“, „Die Vereinigten Staaten und der Völkerbund“ von großer Bedeutung sein. Für die beiden letzten Themen sind als Vortragende Staatssekretär M. J. S. MacDonald (Amerika) und Professor Hochsch sowie Genosse Breitscheid (Deutschland) gewonnen. Die Veranstaltung dauert vom 28. August bis Ende September.

Das neue türkische Ehegesetz. Ueber das Ehegesetz, das der türkische Nationalkongress vorgelegt werden soll, wird folgendes gemeldet: Die Altersgrenze beträgt für Männer 18 Jahre und für Frauen 17 Jahre. Ausnahmen werden zugelassen, falls die körperliche Konstitution der Eheschließenden das erlaubt. Die Zustimmung der Eltern oder des Vormundes ist für die Schließung der Ehe notwendig. Verboten sind die Eheschließungen unter Verwandten und mit Geisteskranken.

Mani- und Klauenseuche beim Menschen wird seit dem Kriege häufiger beobachtet als früher. Die Uebertragung geschieht am häufigsten durch den Genuß roher Milch von kranken Kühen! Sie kann aber auch durch direkte Berührung mit dem Vieh (Milchen) oder durch den Genuß von Käse, Schlagmilch, Butter und dergleichen oder auch direkt durch Fliegen erfolgen. Der Erreger ist beständig gegen Trockenheit und Kälte, bei Temperatur über 60 Grad stirbt er ab, also beim Kochen der Milch. Die Ansteckung kann auch durch kleine Hautwunden erfolgen, bleibt dann gewöhnlich holiert und führt nur zu leichten Reizerscheinungen in der Mundhöhle und zu leichten Allgemeinsymptomen. Das Fiebert ist beim Menschen meistens auffallend niedrig, der Puls klein.

Gattenmörderin. In der Gemeinde Vertesacs (Komitat Fejer) hat die Frau des 50 Jahre alten Schmiedes Koloman Boros ihren Mann auf unheimliche Weise umgebracht. Boros war ein Trunkenbold und mißhandelte seine Frau in seinen ausschweifendsten Ausmaß. Die Frau klagte oft ihren Nachbar, daß sie sich das Leben nehmen werde. Auch gestern abend schrie Boros in trunkenem Zustande heim und fing mit seiner Frau Streit an. Sodann legte er sich zu Bett und schlief ein. Als Frau Boros ihres schlafenden Mannes gewahr wurde, ergriff sie ein Beil und führte gegen seinen Kopf vier wuchtige Hiebe, die durch Zertrümmerung des Schädels den sofortigen Tod herbeiführten. Die Gattenmörderin wurde von der Gendarmerie sofort verhaftet und dem Gefängnis der Zykesschevauer Staatsanwaltschaft eingeliefert.

Hazardspielende Frauen. Eine ausgebreitete Kontrolle der verschiedensten Spielclubs im Westen von Berlin, nahm das Spieldezernat der Abteilung B. vor. Es wurden im Laufe des Abends und der Nacht ungefähr 34 Spielersstätten besucht. Der Besuch der einzelnen Klubs hat, gemessen an dem der Inspektionszeit, zurzeit sehr nachgelassen. Doch ist zu berücksichtigen, daß sich jetzt die meisten leidenschaftlichen Spieler in Seebädern und anderen Kurorten befinden. Das trifft besonders auf die Frauen zu. Diese machen, wie die Erfahrung der letzten Zeit gezeigt hat, den größten Teil der leidenschaftlichsten Spieler aus. Gegen die verschiedensten Inhaber und Leiter wurde Strafanzeige erhoben. Ferner wurden diejenigen festgestellt, die ohne Schankkonzession zu haben oder über das Maß des Kleinhandels Getränke verabfolgt haben. So mächtig der Betrieb jetzt in den Spielclubs ist, so regt ist das wilde Buchmachersgewerbe auf den Rennbahnen.

Indischer Kastengeist. Wie aus Madras gemeldet wird, ist soeben der Maharadscha von Travankor, einer der mächtigsten Fürsten Indiens, im Alter von 66 Jahren gestorben. Der Maharadscha hielt streng an den alten Sitten seiner Kaste fest, so vermied er es, während seines ganzen Lebens, die Mahlzeiten mit seiner Gattin einzunehmen, weil diese einer niederen Kaste angehörte. Auch wenn er mit einem Ausländer zusammengekommen war, verstaumte er nie, ihm fließenden Wasser des Flußes ein Bad zu nehmen, bevor er wieder eine Mahlzeit einnahm. Der an der Südpitze Vorderindiens gelegene britisch-indische Vasallenstaat Travankor, ist mit seiner Bevölkerung von drei Millionen Köpfen einer der wichtigsten Eingeborenentaaten Südindiens.

Ein origineller Streit. Der Bischof von Dorkshire hat in einem eigenartigen Streit zu entscheiden: Nach englischem Gesetz dürfen nach 3 Uhr nachmittags keine Eheschließungen vollzogen werden. Dieser Tage hatte nun durch ein Mißverständnis der Geistliche verabramt, rechtzeitig zu einer Trauung zu erscheinen. Man holte rasch einen anderen Pastor, denn es handelte sich um Minuten. Der Bischof erklärt nun, die Trauung sei ungültig, denn es sei schon drei Uhr vorüber gewesen. Der Bräutigam stellt sich auf den Standpunkt, für kirchliche Angelegenheiten habe nur die Grenzweiser Zeit und nicht die durch Parlamentsakt eingeführte Sommerzeit zu gelten. Der Bischof hat sich nun für seine endgültige Entscheidung Bedenkzeit vorbehalten.

**Ein neuerlicher Expresstreik.** Die Belgrader Polizei verhaftete einen Lichtbildner aus Pancsova, dem siebentaufend Beirägerinnen zur Last gelegt werden. Er nahm in allen Städten Jugoslawiens Aufnahmen auf Bildervergrößerungen entgegen, die er nie ausführte, gründete Schwindelhafte Unternehmungen, durch die er den Beiragen Geld herauslockte, und kehrte nach zwei Jahren nach Belgrad zurück, wo er zahllose Expresstreibungen an Frauen begann. Er verschaffte sich Lichtbilder von angesehenen Frauen aus Belgrad, aus denen er dann die Köpfe herauschnitt und auf „französische Afrikaner“ kopierte. Mit solchen Bildern ausgerüstet, besuchte er dann die betreffenden Frauen, denen er die Bilder als Beweis für ihr „jugendliches“ Leben vorzeigte und mit Drohungen, sie vor der Öffentlichkeit zu kompromittieren, Geld erprekte. Der Trick gelang ihm fast in allen Fällen, da sich die übertriebenen Frauen nicht anders zu helfen wußten, als mit größeren Beträgen sich sein Entschweigen zu erkaufen. Dieser Tage beognete ihm ein Ministerialbeamter, der bei ihm vor zwei Jahren eine Bildervergrößerung bestellt, sie jedoch nicht bekam. Er ließ den Photographen verhaften, wobei man dann auf seine dreifache Täuschung kam. Er heißt Mina Stojanovic. Der Fall erregte begrifflicherweise großes Aufsehen.

**Die neue Türkei und der Wein.** Zum großen Entsetzen der alten Reichsmonarchen der neue Türkei neben anderen ehrsüchtigen Gedanken auch die von dem Propheten selbst den Angehörigen Rechameds verordnete Entweihung des Weins in die historische Kampfkampfer anordnete. Es ist ein neues Gesetz erlassen, das den Verbrauch alkoholischer Getränke regelt, das aber, wie die Kritiker sagen, der Korruption Loh und Loh öffnet. Dieses Gesetz bedeutet zwar unter einer Strafe von 10 bis 100 türkischen Pfund den Genuß von Alkohol in der Öffentlichkeit; dagegen erlaubt es den Verbrauch von Wein in den Haushalten und anderen Schankstätten, die dazu eine besondere Erlaubnis bei der Regierung erhalten. Das Gesetz scheint nicht überall mit unerschütterlicher Begeisterung aufgenommen worden zu sein. Die Richter meinen, daß jetzt eine herrliche Zeit für die Beamten des türkischen Biskas anbreche.

**Typhusepidemie in Niga.** Wie das Nigart Statistische Amt mitteilt, sind in Niga im Verlaufe des Juni am Abendmaltyphus 86 Personen erkrankt und elf gestorben.

**Witterungsbericht vom 18. August.** Im Laufe des Sonntags durchschritt ein Tiefdruckausläufer mit Regenwolken die Republik. Die östlichen Gebiete gelangten erst nachmittags an seine Rückseite, so daß hier vorher noch Höchsttemperaturen von 23 bis 26 Grad Celsius erreicht worden waren. In Mittelböhmen dagegen stieg die Temperatur überhaupt nicht über 17 Grad Celsius. Die morgige Aufhellung ist keine durchgreifende. Ein kräftiger Tiefdruckwirbel (740 Millimeter) wandert über die Nordsee gegen Osten und hat an seinem Südrande veränderliches Sturmwitter zur Folge. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Veränderlich, windig, Temperatur wenig verändert.

**Volkswirtschaft.**

**Zur Vertröstung der Schwerindustrie.**

Der französische Berichterstatter des „Daily Herald“ berichtet über neue Erwerbungen des französischen Trustmagnaten Schneider in der Tschechoslowakei. Schneider ist an der größten tschechischen Bank „Fynofierska Banka“ und dem größten schweizerindustriellen Betrieb, den „Skladwerken“, beteiligt. Die erwähnte Bank hat große Teile der Metallindustrie, außerdem aber auch der Textil-, Zucker- und Alkoholindustrie unter ihrer Kontrolle. Eine Anzahl Hochöfen und Bergwerke gehören ebenfalls dieser Gruppe an. Die Skladwerke haben vor kurzem einen großen Maschinenbaukonzern (Rustan, Bromowski und Ringhoffer) aufgekauft. Schneider hat vor kurzem neue Beteiligungen an der tschechoslow. Elektrizitäts-, Kohlen-, chemischen Industrie, landwirtschaftlichen Maschinenindustrie, ja sogar an der Lebensmittelindustrie, an dem Milchhandel, der Seifen- und Kerzenindustrie erworben. Die seit dem Kriege eingetretene hochgradige Vertröstung der englischen Schwerindustrie hat weitere Fortschritte gemacht. Vor kurzem wurde fast die ganze Weichblechindustrie in einem Großkonzern vereinigt. Auch erfolgte dort die weitere Vertröstung der Lebensmittelindustrie. In den Besitzverhältnissen eines ostböhmerischen Bergbau A. G., soll ein Uebertragung eingetreten sein. Dieser Bergbau gehörte bisher der Stinnesgruppe, die ihn voriges Jahr durch die Vermittlung des Generaldirektors Hlad, der mitbeteiligt ist, in einem scharfen Kampf gegen den Oesterreicher Vöfel erworben hat. Die unter der Vormächtigkeit der Stinnesgruppe stehende Alpine Montan-Gesellschaft hat später die Mehrheit dieser Aktien erworben. Jetzt sollen aber diese Unternehmungen, die in Polnisch-Oberschlesien liegen und gegenwärtig unter der härtesten Wirtschaftskrise leiden, in den Besitz des französischen Kapitals übergegangen sein.

**Prägung deutschen Silbergeldes.** Die holländischen Blätter erfahren, daß Deutschland bei drei amerikanischen Firmen in New York bedeutende Mengen Silbererzen für die Prägung neuer Münzen bestellt hat.

**Drohender Streik von Elektrizitätsarbeitern in London.** Wie Reuter meldet, drohen 30.000 Elektrizitätsarbeiter in den Streik zu treten, wenn ihre Forderungen nicht bewilligt werden sollten.

**Kleine Chronik.**

**Der „Gewalder Anzeiger“.**

In den reichsten Millionenbauern in Schöneberg bei Berlin gehörte Albert Gewald, der vor jetzt etwa einem Vierteljahrhundert verstorben ist. Schon der Vater Alberts Gewald hatte aus dem Verkauf von Ländereien in Schöneberg ein riesiges Vermögen erworben, und die an den Sohn vererbten Ländereien wuchsen weiter jeden Tag an Wert. Albert Gewald war ein völlig ungebildeter Mensch, dessen einziges Vergnügen lange Jahre darin bestand, mit seinem Hofmeister in einem extra eingerichteten Zimmern, jeden Tag ungeheuere Quantitäten Alkohol zu verzehren. Schließlich kam Gewald auf den Gedanken, eine Zeitung herauszugeben. Er ließ sich in seiner Villa eine Druckerei einrichten, ging einige Wochen in einem Buchdrucker in die Lehre, und dann erschien der „Gewalder Anzeiger“, allerdings ganz unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Höchstens das Dienstepersonal durfte einmal einen Blick in dieses Schöneberger Weltblatt tun. Gewald war Verleger, Redakteur, Theaterkritiker, Musikregiment, Lokalrichter, Kunstreifer, Segler und Drucker in einer Person. Er nahm in seine Zeitung auf, was ihm gerade in den Kopf kam — Politisches, Wirtschaftliches, Lokales usw. Hatte er irgendwo eine Notiz gelesen, die die Sternstunde betraf, so modelte er sich den Inhalt in seinem Kopf zurecht und brachte es in die Zeitung. Daß dabei fast immer recht großer Unsinn herauskam, zumal Gewald von den Regeln des Satzbaus und der Orthographie nicht viel hielt, das kümmerte den Herausgeber nicht, kam ihm auch gar nicht zum Bewußtsein. Beliebte waren bei ihm die alten Bauernregeln, und diese setzte er auch seiner Zeitung öfter als Leitwort vor. „Wenn die Jauhe stinkt und der Hloh dich beißt, dann gibts Regen schon am nächsten Tage meist“, diese alte Bauernregel wandte er öfter an. Hatte betraut am Nachmittag genügend getrunken, so fing er auch öfter an zu dichten. Diese selbstverfertigten Gedichte kamen dann auch in die Zeitung. Den Frauen widmete er einmal solgendes Gedicht: „Die Frauen sind wie Zucker, doch sind auch greise Mäuler, sie sind manchmal wie Honigwein, doch darf man keine sein“. Seine eigene Gattin hatte ihn frühzeitig verlassen, wurde aber von ihm reichlich mit Geld beliefert und vergnügte sich auf ihre Art in einer Villa in Potsdam. Die glücklichen Erben Gewalds sollen nach dessen Tode sämtliche noch auffindbaren Exemplare des „Gewalder Anzeigers“ vernichtet haben, aber da und dort dürften einzelne Stücke dieser eigenartigen Zeitung doch noch aufbewahrt werden. Sie gehören jedenfalls mit zu den größten Kuriositäten des Zeitungswesens.

**Römerskünde in Augsburg.** Bei Ausschachtungsarbeiten an der Thomasstraße zu Augsburg fand sich der über einen Meter starke Restkörper einer römischen Straße. Eine Nebenstraße wurde am Bauplatz bei der Georgskirche entdeckt. Eine von ihrer Anlage mit Bauhaute ausgefüllte Grube wurde jetzt entleert und ergab viele Hunderte von Broden des abgeschlagenen Freskenschmuckes eines feinschmaltigen altrömischen Zimmers. Ihre endgültige Wiederausstellung wird ein wichtiges Beispiel römischen Wand schmuckes ergeben. Außerdem fanden sich auf sämtlichen Bauplätzen Funde aus der Mitte des dritten Jahrhunderts Zeugen der Zerstörung bei dem großen Alemanneneinfall 253 n. Chr., bei dem fast alle Römerstädte der Provinz Rätien schwer gelitten haben.

**Die Messung der Fixsterne,** die im Fernrohr bekanntlich wegen ihrer ungeheuren Entfernung immer nur als Punkte erscheinen, ist jetzt durch Erfindung eines amerikanischen Gelehrten, Michelson, möglich geworden. Dieser mißt die Biegung der Lichtwellen, die von den Fixsternen kommen, und hat dadurch festgestellt, daß die bekanntesten Fixsterne viel größer sind als unsere Sonne, der sie bekanntlich als Mittelpunkt seiner Sonnensysteme am nächsten zu vergleichen sind. Der zuerst gemessene Fixstern würde den ganzen Raum der Sonne und ihrer Umgebung bis zu unserer Erde und darüber hinaus einnehmen, nämlich bis zur Marsbahn.

**Der Rettungsgürtel der Luft.** Wer das Unglück hat, von einer hohen Bergspitze oder einem mehrstöckigen Gebäude herunterzufallen, der dünkt uns dem sicheren Tode verfallen. Aber die Flieger, bei denen das Herunterfallen aus riesigen Höhen jogsagen zum Beruf gehört, haben uns bewiesen, daß der Mensch mit großer Geschwindigkeit durch die Luft in die Tiefe stürzen und doch sicher auf dem Erdboden landen kann. Die Möglichkeit, auch beim Sturz die Kontrolle über seinen Körper zu behalten, verleiht der Fallschirm, den man mit Recht den „Rettungsgürtel des Fliegers“ genannt hat, denn er wird für ihn immer unentbehrlicher. Wie vorgängig sich diese „Rettungsgürtel der Luft“ bewähren, zeigen einige Fälle der jüngsten Zeit, von denen der Flugberichterstaatter eines Londoner Blattes erzählt. Bei einem Versuch verzögerte ein erfahrener Fallschirmbenutzer absichtlich die Öffnung des Apparates, nachdem er aus einem sehr hoch fliegendem Flugzeug abgesprungen war. Und er stürzte 5 bis 6 Sekunden ohne jede Schutzmaßregel in die Tiefe. Dann erst löste er die Öffnungsvorrichtung behutsam aus und landete vollkommen unverletzt auf dem Boden. Die kühnsten und aufregendsten Experimente werden mit dem Fallschirm angestellt, der außerordentlich vervollkommen ist. Um einen neuen Apparat auszuprobieren, ließ sich ein Flieger aus großer Höhe wie einen Stein durch die Luft herunterfallen, bevor er den Apparat benutzte, und er erklärte nachher, bei dem rasend schnellen Sturz sei die Reibung in der Luft so stark gewesen, daß er das Gefühl hatte, als wenn sein Gesicht brenne. Ein anderer aufregender Vorfall ereignete sich, als ein Reuling, der das Herabspringen aus dem in voller Fahrt befindlichen Flugzeug mit dem Fallschirm lernen sollte, sich mit dem Apparat in die

Maschine verwickelte. Der Fallschirm geriet, während der Anfänger weiterstürzte, aber obwohl er schneller fiel, als eigentlich sein sollte, gelang es ihm doch auch noch, mit dem geschädigten Fallschirm wohlbehalten auf der Erde anzulanden. Was ein guter Fallschirm für den Flieger bedeutet, das zeigte sich kürzlich, als eine Maschine, die in einer stockdunklen Nacht hoch über einer Großstadt flog, versagte. Dem Flieger gelang es noch, das Flugzeug soweit zu steuern, daß es über freies Land kam, und dann vollbrachte er mit seinem Fallschirm einen sicheren Abstieg auf das dunkle Gelände, während die Maschine in einiger Entfernung niederbrach und in Flammen aufging.

**Die Stare.**

Von Ernst Preclang.

Es war einmal ein schöner, wunderprächtiger Garten. Blumen blühten in schimmernden Farben auf runden Beeten; Gräser, schlanke Palme, und herrliche Blattpflanzen säumten die Wege, und aus grünen Büschen schimmerte rot und weiß und blau die lebhafte Frucht der Beeren. In den Bäumen hings überwall an allen Stengeln, ein paradiesischer Ueberfluß. Das schönste aber waren die Kirshen: bide, pralle, rote Kirshen, die aus dem Laubwerk hervorleuchteten.

Eines Tages promenierte der Herr dieses Gartens wohlgefällig auf den gelben, künstlich geformten Kieswegen umher und freute sich seines Reichtums, der so herrlich gedieh. Er rüttelte prüfend an dem hohen, festen Eisengitter, das den Garten umfriedete, und lachte in sich hinein: diese Herrlichkeit hier war gestiftet vor freblem Einbruch; kein war es, nur ein, was in blühender Fülle Mutter Natur auf diesem fleischen Erde hervorzauberte. Wachten die andern hinter dem Gitter stehen und ihn beneiden — ihn, den Herrn dieser kleinen Welt! Und wie Nahrung laus über ihn bei diesem Gedanken. Seine Augen schimmerten feucht vor tiefer Dankbarkeit, und er hob sie auf zum sonnigen Frühlingszelt und sagte: „Wie danke ich dir, gütiger Himmel, daß du mich so gesegnet hast! Ich werde dir nach der Ernte einige Kerzen im Dome stiften. Ja, ein paar große, meterlange Kerzen!“

Und weiter schritt er, erfüllt von zufriedenen heiteren Gedanken an die leikeren Mahlzeiten, welche sich hier für seinen Tisch vorbereiteten. Da aber stübe er, und sein Gesicht verfinsterte sich: an dem Zweige eines fruchtbehangenen Stachelbeerbushes trock eine lange behaarte Raupe. Der Herr des Gartens schleuderte sie herab und trat mit dem Fuße darauf. Und mit hastigem Eifer durchspürte er Preis und Blatt, Mist und Blüte. Da minutenlang es von Insekten überall! Raupen, Schmetterlinge, Käfer, Bienen — und alles zehrte vergnügt von dem Reichtum, der doch ihm allein gehörte. Und zornig hob der Herr des Gartens seine Augen zum Himmel und sagte grollend: „Hab ich für Parasiten das alles gesät? Warum vernichtest du nicht, was mich bestricht und mein Eigentum schmälert? Der Garten ist mein, nur mein; warum schüpeft du mich nicht? Ich kann dir keine Kerzen stiften.“ Und er sank auf einen Rasenstich und sah freudlos vor sich nieder.

Plötzlich schwirrte, rief und piff es rings um ihn herum in flatterndem Geräusch. Ein großer Flug Stare; hatte sich im Garten niedergelassen und hüpfte auf Beet und Busch, Zweig und Wispel. Mit scharfen Schnäbeln hackten sie auf Raupe und Käfer ein, und tausendfach verjoh wanden die Insekten auf den spitzen Jungeln.

Da wurde der Herr des Gartens wieder fröhlich und mit freundlicher Miene wandte er sich zu den Vögeln: „Fleißig, fleißig, meine lieben Stare! Ich neide euch euren guten Appetit. Nehmt nur, nehmt! Ich gönns euch von ganzem Herzen. Arbeitet, ihr lieben Vögel, arbeitet! Ihr seid ein Werkzeug der hohen Kultur. O, was ist es für eine Wonne, euch bei so nützlichem Werke zu sehen! Ihr vermehrt den Reichtum der ganzen Nation, wenn ihr den meinen sichert und von aller Schädlingen befreit. Singt und seid fröhlich! Mein Garten steht euch jederzeit offen. Eure Mühe ist Balsam meinen Ohren, ist die frohgemute Weise des nützlich Schaffens. Zwar sind eure Stinuen nicht geschult und eine Nachtigall ist mir — offen gestanden — lieber, aber ich will euch nicht stören und schelten — beleiße nicht! Ferne seid von mir, euch den Mund zu verbieten. Rein, nein! Rührt euch und schwatzt und pfeift, aber vergeht mir nur das Arbeiten nicht. Fleißig, fleißig, meine lieben Stare! O, ihr prächtigen, nützlichem Volk!“ und er rief sich lachend die Hände und sah den nunteren Schädeln zu. Zum Himmel wandte er sich dankbaren Blickes: „Ich werde dir doch die Kerzen stiften!“ Und er rechnete, wieviel Körbe sich wohl noch zum Verkauf füllen lassen würden, nachdem der eigene Tisch bedient wäre.

Ein großes, allgemeines Geschrei ließ ihn auffahren aus seinen Sinnen. Ein Freudengeschrei. Es schwirrte von unzähligen Flügeln und hob sich begeisterten Strahlen in dichten Schwärmen auf die fruchtbeladenen Kirshbäume.

Der Herr des Gartens erstarrete vor Schred. „O, du Hallunkenvögel! Nun fressen sie meine Kirshen, meine schönen fastigen Kirshen! O du unverschämtes Gefindel!“ Er weinte fast vor Schmerz. „Meine herrlichen Früchte! Mein Eigentum! O du Raubzeug, du Diebsgichter! Sie bestehen mich! Sie ruinieren mich! Sie untergraben meine Existenz! Wovon soll ich nun die Körbe füllen? O, ihr Ledermäuler! Ist's nicht genug, daß ich euch in meinem Garten alle Insekten überließ? Gab ich euch nicht Futter genug? Müht ihr auch noch Kompott haben? Ach, meine Kirshen, meine prächtigen Kirshen! Verflucht bist du Räuberhande! Verflucht, du unbescheidene, begerliches Volk!“

In den Zweigen piff, sang und jubilierte es noch lauter. Denn die Stare kümmerten sich nicht um die Sorgen des Herrn.

Der aber sah mit zorngerötetem Antlitz zum blauen Himmel auf und sagte: „Du bist nicht gerecht. Und einem Ungerechten stiffe ich keine lichte, windig, Temperatam wenig verändert.“

**Parteinachrichten.**

**An alle Bezirksorganisationen!**

Die am 20. Juli fälligen Jahresberichte sind trotz wiederholter Aufforderung von einigen Bezirksorganisationen nicht eingefendet worden. Es fehlen die Berichte über die Mitgliederbewegung von: Arnau, Aisch, Aulssig-Land, Aulssig-Stadt, Böhmen-Leipa, Bratislava, Braunau, Eger, Elbogen, Freitalbau, Gabelong, Görslau, Graslöh, Joachimsthal, Kapflöh, Karlsbad, Komotau, Kruman, M. Schönberg, Marienbad, Neudel, Neuern, Oberplan, Pefschau, Bifsen, Paderkam, Saaz, Strobniß, Tachau, Teplöh, Tuschlau, Wallern, Znaim.

Die Kassaberichte fehlen von: Arnau, Aisch, Aulssig-Land, Aulssig-Stadt, B. Ramnöh, B. Leipa, Bratislava, Braunau, Eger, Elbogen, Freitalbau, Friedland, Gabelong, Görslau, Graslöh, Joachimsthal, Kapflöh, Karlsbad, Komotau, Kruman, M. Arnau, M. Schönberg, Marienbad, Neudel, Neuern, Pefschau, Paderkam, Saaz, Strobniß, Teplöh, Tuschlau, Wallern, Znaim. Die Bezirksorganisationen werden ersucht, die Berichte umgehend an das Parteisekretariat in Prag einzufenden.

Parteisekretariat Prag.

**Turnen und Sport.**

**Sonntagsfußball.** Prag. SK. Smichow gegen Cechoslowak. Kosiye 3 : 0. Sparta Smichow gegen Radomischky SK 3 : 1. Slavia gegen Union Hřibov 8 : 0 (3 : 0). SKR. gegen Olympia 13 : 2 (0 : 2). Meteor VIII gegen SK. Hřibow 3 : 2. — Olmütz. SK. Slomow gegen Verha Tropkau 1 : 1 (0 : 0). — Göding. Städtepiel Göding gegen Prohnitz 4 : 1 (0 : 1). — Mähr.-Ostau. DSB. Bütowik gegen SK. Morawka Straba 2 : 1 (1 : 1). — Lysa a. E. Deutsche Sportbrüder Prag lomb. gegen Cechie Lysa 5 : 3 (2 : 3). — Karlsbad. Karlsbader SK. gegen Cechie Karlin 3 : 3 (2 : 0). Erste Spielschäfte beiderseits quies Spiel, das aber in der zweiten Hälfte durch Cechie eine scharfe Note erhält, versuchslos zwei Spieler der Cechie ausgeschloffen werden. Besuch gut. Schiedsrichter schädigte beide Teile gleich. „Sparta“ Karlsbad gegen BAC. Wien 2 : 4 (1 : 1). Ein sportlich wertloses Spiel, BAC. ständig überlegen, doch fehlt der Torjub. Schiedsrichter gut. — Komotau. BAC. Wien gegen DSK. Komotau 3 : 1 (1 : 0). Gespielt am Samstag. Kozeluh schloß alle 3 Tore. — Tschechisches Team gegen repräsentatives ungarisches Team der Slowakei 7 : 1 (4 : 1) in Preßburg. Ungarische „E.“ Team gegen Jüdischen Verband der Slowakei 4 : 1 (0 : 0). — Wien. Rapid gegen BAC. 3 : 1 (1 : 1). Admira gegen Wader 1 : 1 (1 : 0). Verha gegen Favoriten 2 : 2 (1 : 1). Sportklub gegen Rudolphshügel 4 : 3 (1 : 1). International gegen Straßenbahner 4 : 1. — München. Wiener Amateure gegen Wader 3 : 0 (1 : 0). — Städtelecampf Leipzig-Berlin 2 : 2 (1 : 0) in Leipzig. I. FC. Nürnberg gegen Fortuna 2 : 2. — Dresden. Victoria Hřilow gegen DSC. 2 : 1 (1 : 1). Nürnberg gegen Guts Muts 1 : 0. — Fußballstädtelecampf Hamburg gegen Rotterdam 3 : 4 in Rotterdam. — Belgrad. Hřil. Pardubice gegen Jugoslawia 1 : 4 (1 : 3). — Sparta Prag gegen Cracovia 0 : 0 in Krakau. — Lemberg. Städtepiel Lemberg gegen Warschau 2 : 1.

Berausgeber: Dr. Ludmíl Czech und Karl Cermak, Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riehnert. Druck: Deutsche Zeitungs-K.G. Prag Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

**Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten**



**Nordböhmishe Druck- und Verlags-Anstalt Gärtners & Co., Bodenbach a. E.**

**G. m. b. H.** Gründungsmitglied, Steindruckerei, Verlag, Buchbinderei, neuere Holz- und Blechmaschinen mit einer Kapitalisierung von 500.000 Gulden, Rotationsmaschinen mit einer Kapitalisierung von 500.000 Gulden. Jernpferde Nr. 27. Postfach Nr. 17. 1023